

Katja Brandis

Woodwalkers

Die Rückkehr

Zeit der
Entscheidung

Arena

Bücher von Katja Brandis im Arena Verlag:

Woodwalkers

Carags Verwandlung
Gefährliche Freundschaft
Hollys Geheimnis
Fremde Wildnis
Feindliche Spuren
Tag der Rache

Filmausgabe: Carags Verwandlung

Woodwalkers - Die Rückkehr

Das Vermächtnis
der Wandler
Herr der Gestalten
Das Grollen der Löwin
Der Club der Fabeltiere
Rivalen im Revier

Woodwalkers & Friends

Katzige Gefährten
Zwölf Geheimnisse
Wilder Kater, weite Welt

Seawalkers & Friends

Dreizehn Wellen

Seawalkers

Gefährliche Gestalten
Rettung für Shari
Wilde Wellen
Ein Riese des Meeres
Filmstars unter Wasser
Im Visier der Python

Jugendbücher

Die Ewigen von Calliste
Der Fuchs von Aramir
Die Jaguargöttin
Der Panthergott
Khyona. Im Bann des Silberfalken
Khyona. Die Macht der Eisdrachen
Gepardensommer
Koalaträume
Der Elefantentempel
Delfinteam. Abtauchen ins
Abenteuer
Delfinteam. Der Sog des
Bermudadreiecks
Delfinteam. Ritt auf der Brandung

Katja Brandis, Jahrgang 1970, hat Amerikanistik, Anglistik und Germanistik studiert und als Journalistin gearbeitet. Schon in der Schule liehen sich viele Mitschüler ihre Manuskripte aus, wenn sie neuen Lesestoff brauchten. Inzwischen hat sie zahlreiche Romane für Jugendliche veröffentlicht, zum Beispiel *Khyona*, *Gepardensommer*, *Die Jaguargöttin* oder *Ruf der Tiefe*. Bei der Recherche für *Woodwalkers* im Yellowstone-Nationalpark lernte sie eine Menge Bisons persönlich kennen, stolperte beinahe über einen schlafenden Elch und durfte einen jungen Schwarzbären mit der Flasche füttern. Sie lebt mit Mann, Sohn und zwei Katzen in der Nähe von München.

www.woodwalkers.de | www.seawalkers.de

Katja Brandis

Woodwalkers Die Rückkehr

Zeit der Entscheidung

Zeichnungen von Claudia Carls



Für Hannelore



Ein Verlag in der Westermann Gruppe



Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.

1. Auflage 2025

© 2025 Arena Verlag GmbH

Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten.

Der Verlag behält sich eine Nutzung des Werkes für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler (München).

Cover und Innenillustrationen: Claudia Carls

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-401-60660-6

Besuche uns auf:

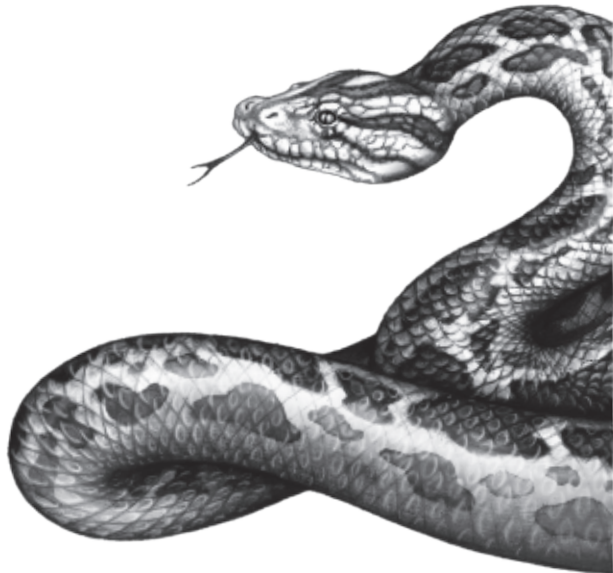
www.arena-verlag.de



@arena_verlag

@arena_verlag_kids

Kaum zu glauben, dass ich nun schon im dritten Schuljahr der Clearwater High bin. Natürlich bin ich gespannt auf die neuen Fächer und Herausforderungen, die auf uns warten. Aber ich habe auch ein bisschen Schiss davor, weil wir nach diesem Jahr an die normale Highschool wechseln müssen! Und ich mache mir Sorgen wegen unserer Feinde, besonders wegen dieser miesen Python-Wandlerin Lydia Lennox - was hat sie vor? Garantiert ist auch sie hinter dem Buch mit den gefährlichen Wandlerformeln her. Was passiert, wenn dieses verdammte Ding irgendwo wieder auftaucht und die falschen Leute es in die Hände oder Pfoten bekommen?



Prolog



Kimberley

Vor ihrem Fenster ging die Sonne unter, und zwar so richtig. Das kitschige Rot-Gelb-Orange war über den Himmel geschmiert, als hätte sich ihr jüngerer Bruder mit Fingerfarben ausgetobt. Teilnahmslos starrte Kimberley nach draußen. Jemand hatte ihren Magen gegen einen Sack voll Steine ausgetauscht. Wer hätte ahnen können, dass das geheime alte Buch dieses Cherokee-Schamanen auf der Farm ihrer Käuzchen-Freundin Ava versteckt gewesen war? Und warum hatte es von allen soundso vielen Milliarden Menschen auf diesem Planeten ausgerechnet Avas Großonkel Budder finden müssen? In den letzten zwei Wochen hatte er Avas Geschwister und sie herumkommandiert, schufteten lassen und mit seinem Geiz abgenervt. Der dachte doch nur ans große Geld, das ihm jetzt winkte!

»Ich fasse es nicht – wir waren zu fünft und trotzdem ist er mit dem Buch abgehauen«, sagte Ava. Als zierliches Menschenmädchen mit großen dunklen Augen saß sie auf ihrem Bett. »Wir haben so was von versagt! Wen hast du angerufen, Kim?«

»Diesen Schneeleopardenjungens«, sagte Kimberley und at-

mete tief durch. Seine Stimme zu hören, hatte ihr so viel bedeutet. »Er gibt dem Rat Bescheid. Jetzt wird alles gut ... bestimmt. Der Rat wird das Buch von deinem Großonkel kaufen und darüber wachen, dass es nur für gute Zwecke ...«

Die Tür ging auf und sie sahen den ältesten Bruder von Ava im Türrahmen lehnen. Das braune Haar hing ihm strähnig in die Stirn und er war blass vor Erschöpfung. Sein zerknittertes Hemd war schief zugeknöpft, anscheinend hatte er sich nach seiner Verwandlung das erstbeste Kleidungsstück übergestreift. »Er ist nach Osten gefahren. Nach fünfzehn Meilen oder so konnten wir einfach nicht mehr. Meine Flügel haben sich angefühlt, als würden sie gleich abfallen.«

Ein bisschen verlegen stand Kimberley auf. Endlich war es mal ein Vorteil, dass sie in zweiter Gestalt eine Kanadagans war. »Ich fliege oft Langstrecke ... und Ava nicht. Aber dafür sieht sie gut im Dunkeln. Vielleicht entdecken wir irgendwo in der Gegend den Kombi.«

»Stimmt, gute Idee.« Ava nickte grimmig.

Kimberley spürte, wie neuer Mut sich in ihr sammelte. »Bis dahin hat sich Juniper sicher wieder erholt. Und mit einem Luchs als Verstärkung ...«

»Aber das Gebiet, das ihr absuchen müsstet, ist riesig«, wandte Avas ältester Bruder ein. »Von der Kreuzung in Plainville aus kann er in drei verschiedene Richtungen geflüchtet sein.«

»Oh«, entfuhr es Kimberley, dann senkte sich bleischweres Schweigen über sie und die anderen.

»Immerhin stehen nicht nur schlimme Formeln in diesem Buch, auch tolle«, versuchte Ava sie wohl zu trösten. »Wie man jemandem eine zweite Gestalt geben kann zum Beispiel ... Damit könnte man so viele Leute glücklich machen.«

»Ja, aber es steht auch darin, wie man jemandem seine Tiergestalt wegnehmen kann.« Kimberley schlang die Arme um ihren Körper.

»Wir müssen Budder aufhalten!«

Nun tappte auch Juniper ins Zimmer; sie war noch in ihrer Luchsgestalt. *Puh, das war heftig, von diesem Auto runterzukrachen, aber ich fühle mich schon besser.*

Avas jüngster Bruder blickte sie bewundernd an. »Es war total mutig, dass du auf Budders Auto gesprungen bist, um ihn aufzuhalten ... du konntest ja nicht ahnen, dass er so brutal bremsen würde, dass du runterkegelst ...«

Hm, ja, meinte Juniper. Gibt's was Neues?

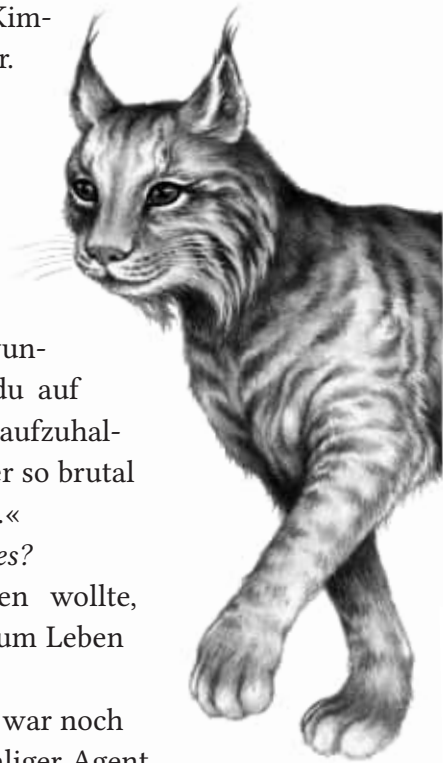
Gerade als Kimberley »Nein« sagen wollte, zuckte sie zusammen, weil ihr Handy zum Leben erwacht war. »Ja, hallo?«

Sie erkannte seine Stimme sofort. Das war noch mal Tian, der Schneeleopard. Ein ehemaliger Agent und zum Glück inzwischen ihr Verbündeter. »Gerade habe ich dir ein Foto geschickt. Ist er das?«

Ungläubig starrte Kimberley auf das Bild. Es war von schräg oben aufgenommen worden und etwas pixelig, aber ziemlich eindeutig. »Das ist er! Und der Truck, ja klar ... aber wie ...?«

»Über Satellit«, sagte Tian, als sei das ganz selbstverständlich. »Leider hat der Kerl sein Handy nicht nur ausgeschaltet, sondern anscheinend sogar den Akku rausgenommen. Und in eurer Gegend gibt's keine Verkehrsüberwachungskameras. Dadurch hat es etwas gedauert, ihn zu finden.«

Juniper fauchte. *Wo ist der Drecksack?!*



»Eure Zielperson ist in Hays, etwa eine Autostunde entfernt, und hat dort gerade in einem Motel eingekcheckt. Ein Ratsmitglied ist zufällig in der Gegend, sie hat sich schon auf den Weg gemacht. Die restliche Verstärkung braucht leider ein bisschen länger. Also, wenn ihr helfen könntet ...«

Schon war Kimberley auf den Füßen, auch Ava drängte zum Ausgang und Juniper folgte ihnen mit großen Sprüngen. Zum Glück klappte Kims Verwandlung gut, schon schlug sie mit den großen Schwingen, hievt ihren Körper in die Luft. Ava flatterte neben ihr, strengte sich an, um mitzuhaltten.

Es war tiefste Nacht, als sie vor dem billigen Hotel in Hays ankamen. Juniper pirschte voran, Kimberley watschelte hastig hinter ihr her und Ava behielt vom Dach aus den Überblick. Das einfache, zweistöckige Gebäude bestand aus lauter genau gleichen Zimmern, deren rotbraun gestrichene Türen nach draußen auf den Parkplatz führten. Es war wenig los, nur vor vier davon parkte ein Wagen. Es roch nach Asphalt und dem Inhalt des Aschenbechers, der vor einem der Zimmer stand.

Was jetzt?, fragte Ava in die Runde und Juniper bleckte die Zähne. *Vielleicht könnten wir durchs Fenster rein und ihm das Buch abnehmen. Ich bin noch nie durch eine Scheibe gesprungen, aber irgendwann ist immer ein erstes Mal!*

Kimberley näherte ihren Schnabel dem Fenster des hintersten Zimmers. *Ganz schön dick, das Glas. Wahrscheinlich würdest du davon abprallen wie ein Pelzball.*

Vorsichtig checkten sie von außen die 24-Stunden-Rezeption ab. Na ja, es war zumindest theoretisch eine 24-Stunden-Rezeption. An der Theke war niemand in Sicht und Juniper meldete: *Ich höre im Büro jemanden schnarchen.*

Achtung, jemand kommt, warnte Ava und sie zuckten zusammen. Von der Straße aus ging eine füllige Dame auf sie zu, mit

einem geschmeidigen Gang, der nicht zu ihrem Alter passen wollte. Sie trug einen hellen Mantel, der ihre dunkle Haut betonte.

»Hallo, ihr Lieben! Ich schlage vor, wir klopfen einfach an«, sagte die Frau, lächelte und hob grüßend die Hand. »Edwina Lafayette. Dachs in zweiter Gestalt und Ratsmitglied schon seit einigen Jährchen.«

Danke, dass Sie so schnell gekommen sind, meinte Ava.

»Ach, ich bin sowieso gerade in Kansas, weil mein Sohn hier lebt und gerade Geburtstag hatte. Wie aufregend, dass das geheime Buch bei euch aufgetaucht ist!«

Sehr erleichtert, dass diese Frau da war, versuchte Kimberley, sich vor ihr zu verbeugen, was in ihrer Gestalt wahrscheinlich völlig lächerlich aussah. *Toll, dass Sie da sind! Wir müssen schnell machen, bestimmt hat Budder schon die Lennox angerufen.*

Ava hakte ein: *Ja, hat er bestimmt! Die will das Buch um jeden Preis und hat enorm viel Geld dafür geboten!*

»Ich weiß, aber noch ist sie nicht hier ... und wir schon«, sagte Mrs Lafayette, hob die Nase und sog die Luft ein. Dann ging sie mit festen Schritten zu dem Zimmer, vor dem der Kombi stand. »Haltet euch bereit, für alle Fälle«, sagte sie und klopfte an.

Nein, Budder schlief nicht und anscheinend hatte er Edwinas Stimme gehört. Schon riss er die Tür auf und starrte sie aus blutunterlaufenen Augen an. Sein Overall war staubig und stank nach ungewaschenem Menschenkörper. »Wer auch immer Sie sind, Sie können sich verpissen. Was ich habe, behalte ich!«

»Wieso so feindselig?«, fragte Edwina gut gelaunt. »Ich wollte Ihnen einfach nur danken. Sie haben etwas gefunden, was wir schon seit Monaten suchen – das ist großartig!«

»Ja, hab ich«, knurrte ihr Gegenüber. »Deshalb gehört's mir.«
»Natürlich gehört es Ihnen. Wie wäre es, wenn wir darauf anstoßen?« Aus der Jackentasche zog Edwina ein Fläschchen Sekt, aus ihrer Handtasche brachte sie zwei Gläser zum Vorschein. »Na, wie wär's?«

Budder zögerte. »Ich weiß, was Sie wollen. Sie wollen ...«

»Wir können bei dem guten Schlückchen auch über den Fin-derlohn sprechen, wenn Sie möchten.« Edwina drückte Budder Flasche und Gläser in die Hände und kramte in ihrer Tasche herum. »Irgendwo hier habe ich die Anzahlung, Moment ...«

Wie clever! Verdutzt ließ Avas Großonkel alles mit sich ge-schehen und zum ersten Mal schöpfte Kimberley Hoffnung. Doch dann strichen zwei Speere aus Licht über ihr Gefieder und die beiden Personen vor ihr.

Ein nicht mehr neuer, aber frisch polierter grauer SUV bog auf den Parkplatz ein, bremste hart und blieb so hinter Budders Kombi stehen, dass er ihn blockierte. »Sieh an, hier sind tatsächlich Tiere, wie diese Lady aus Florida uns schon gesagt hat«, hörte Kim aus dem offenen Beifahrerfenster. »Ey, Mann, das wird gleich spaßig!«

Nein, die Lennox war nicht hier. Niemals hätte sie so schnell herkommen können.

Aber vielleicht hatte sie das gar nicht nötig.



Gänsebraten in Kansas

Carag

Manchmal träumte ich komische Sachen. Aber von einem Schneeleoparden, der mir ins Gesicht starrte, hatte ich noch nie geträumt. Gerade wollte ich mich auf die andere Seite wälzen und meinen Kopf im Kissen vergraben, als ich hochfuhr. Ein geträumter Schneeleopard riecht nämlich nicht so durchdringend nach Katze. Der Kerl hier war echt!

Sorry, dass ich durchs Fenster reinkommen musste, aber es ist ein Notfall, sagte eine Jungenstimme in meinem Kopf.

Allmählich beruhigte sich mein rasender Puls und ich konnte wieder klar denken. Ich setzte mich im Bett auf und starrte die große weiß-grau gefleckte Katze an, die vor meinem Bett hockte. »Tian? Äh ... was für ein Notfall?«

Das Buch ist in Kansas gefunden worden, aber dabei gibt es Probleme, sagte der junge Ex-Agent. *Du und Tikaani, ihr wollt morgen früh zu ihrer Familie nach Norden fliegen. Mit der kleinen Maschine ihres Vaters, die gerade am*



Flughafen steht. Ich fürchte, wir müssen stattdessen nach Süden ... und zwar sofort.

»Beim großen Gewitter!« Ich rieb mir den Schlaf aus den Augen. »Woher weißt du das mit dem Losfliegen? Und bist du ganz sicher? Dass es das richtige Buch ist und nicht wieder ein Fehlalarm?«

Lass uns das gerne diskutieren, wenn wir in der Luft sind. Rastlos tappte der junge Woodwalker hin und her. Könnte eine üble Situation werden dort in Kansas, wir müssen uns beeilen.

»Der Rat ...«

... weiß Bescheid. Soll ich Tikaani und ihren Vater aufwecken oder machst du das in den nächsten zehn Sekunden?

Noch einmal tief durchatmen. Kurzer Blick auf meinen Wecker, es war halb zehn Uhr abends am 13. Juli, mitten in den Ferien. Meine Menschenfamilie, meine Freunde und ich waren alle früh ins Bett gegangen, um fit zu sein für die Reise. »Ich mach das. Du kannst dich schon mal verwandeln. Nimm einfach Klamotten aus meinem Schrank.«

Meine liebste Polarwölfin schlief mit Melody im Zimmer, ihr Vater unten auf der Couch. Lautlos lief ich die Treppe zu ihr hinunter. Tikaani war sowieso noch wach und hatte die Nase in einem Roman. Oje, wie sollte ich ihr beibringen, dass wir wieder nicht zu ihrem Dorf fliegen würden? Ich küsste sie – so viel Zeit musste sein! – und signalisierte, dass ich mit ihr sprechen musste. Wir schlichen uns aus dem Zimmer, ohne meine kleine Menschenschwester aufzuwecken.

»Äh ... unser Flug ... mit dem klappt es leider nicht ganz wie geplant«, erklärte ich und Tikaani sah alles andere als begeistert aus. »Warum? Ich will endlich meine Verwandten und Freunde wiedersehen!«

Das war genauso unangenehm, wie ich befürchtet hatte. Zum

Glück war es diesmal wirklich nicht meine Schuld. Schnell erklärte ich ihr, was der Schneeleopardenjunge berichtet hatte.

Tikaani stöhnte auf. »Dieses Buch kostet mich noch den letzten Nerv. Vertraust du diesem Tian? Er hat selbst gesagt, dass er schon für alle unsere Feinde gearbeitet hat.«

»Ja, aber er hat Holly das Leben gerettet während der Abschlussprüfungen«, erinnerte ich sie. »Ohne Auftrag, ohne Bezahlung, einfach so.«

»Ich glaube ja auch nicht, dass er uns in eine Falle locken würde.« Tikaani schnappte sich ihre Klamotten und begann, sie überzustreifen. »In Kansas? Wie in aller Welt kommt dieses Buch nach Kansas? Keine Sorge, du brauchst nicht zu antworten.«

Nachdem ich auch ihren Vater geweckt hatte – er setzte sich noch im Halbschlaf seine geliebte Basecap auf und murmelte etwas von Flugplänen –, sagte ich auch meiner Menschenmutter Bescheid, die zum Glück noch nicht eingeschlafen war.

»Gut, dass ich mir abgewöhnt habe, mich über deine Abenteuer zu wundern«, sagte Anna nur, folgte mir ... und stutzte. »Moment mal, wer ist dieser Junge da?«

»Es ist besser für Sie, wenn Sie das nicht wissen«, sagte Tian – gerade in seiner Menschengestalt mit glänzend schwarzen Haaren und ernststen Mandelaugen.

»Bin ich in einen Agententhiller geraten?«, beschwerte sich Anna, wartete unsere Antwort nicht ab und fuhr uns zum Jackson Hole Airport. Auf dem Weg dorthin musste sie mit quietschenden Bremsen anhalten, als ein Hörnchen vor uns über die Straße hüpfte. Ehrlich gesagt, sieht ein Rothörnchen aus wie das andere, aber ich hatte einen starken Verdacht, wer das war.

»Holly! Übst du hier, dich platt fahren zu lassen, oder was?«,



schrie ich meiner besten Freundin aus dem Autofenster heraus zu.

Das Hörnchen rannte zum Wagen, hüpfte auf die Motorhaube und legte sich dort mit dem Bauch nach unten und ausgebreiteten Ärmchen und Beinen auf das Blech. *Ooooh, schön warm! Mir war gerade langweilig, da bin ich ein bisschen durch die Gegend gelaufen. Wo fahrt ihr hin?*

»Rettungsmission«, sagte Tikaani.

Wie nussig! Ich komme mit! Schon war das Hörnchen durchs Fenster geturnt und machte es sich auf meiner Schulter bequem.

»Äh, aber ...«, brachte ich nur heraus.

»Egal! Wir müssen los«, drängte Tian, sehr skeptisch beäugt von Holly. *Wer ist denn der da?*

»Dein Schneesturm-Lebensretter«, erklärte ich.

Ernsthaft?! Aber das wart doch ihr!

Tikaani schüttelte den Kopf. »Weil wir dich nicht gefunden haben, hat er dich aus der Kälte reingeholt. Hast du die Schneeopardenspucke auf deinem Fell nicht gewittert?«

Gewittert hab ich nur Medizin. Holly putzte sich die Ohren mit den Pfötchen und vermied, Tian anzusehen. *Ich habe genug Katzen in meinem Leben, herzlichen Dank.*

Tian zog nur die Augenbrauen hoch, sagte aber nichts. Während wir Holly fassungslos anstarrten, trat Anna wieder aufs Gas.

Kurz darauf saßen wir alle – genau, inklusive Hörnchen – im Flugzeug. *Gib mir mal dein Handy, dann schreib ich meinen Silver-Eltern 'ne Nachricht, dass ich unterwegs bin,* meinte

Holly bestens gelaunt, tippte auf meinem Gerät herum und versuchte dann, sich ein Nest in meinen Haaren zu bauen.

»Das ist schön«, erwiderte ich, griff sie mir und stopfte sie in die Seitentasche des Sitzes. Währenddessen ließ Tikaanis Vater die einmotorige Maschine über die Startbahn brausen und ich spürte, wie ihre Räder den Boden verließen.

Würden wir noch rechtzeitig kommen ... für was auch immer?

Kimberley

Es waren zwei große, sportlich wirkende junge Männer mit Jeansjacken und identischen Basecaps – waren sie Brüder? – und ein Mädchen, die aus dem Truck kletterten. Sie grinsten breit, aber es war kein nettes Grinsen. Außerdem konnte Kimberley wittern, dass diese drei nicht nur Benzin getankt hatten. Als der erste, der muskulösere der beiden Männer, Budder betrachtete, wurde sein Grinsen breiter. »Na, das sieht doch genau nach dem Typen aus, den wir suchen sollten. Heute ist unser Glückstag!«

»Wieso sucht ihr mich?«, krächzte Avas Großonkel und klammerte sich an sein Sektfläschchen. »Wer schickt euch?«

»Schicken? Wieso? Niemand«, behauptete der zweite Mann. Im Ausschnitt seines Hemdes konnte sie die obere Hälfte eines Spiderman-Tattoos erkennen. »Los, gib das Buch her, Alter. Dann bleiben deine Knochen heil.«

Das Mädchen – es war vielleicht siebzehn oder so – lehnte sich währenddessen entspannt gegen den Wagen, die Hände in den Taschen ihrer Jeansjacke. Sie ließ Juniper-den-Luchs nicht aus den Augen.

Fassungslos beobachtete Kimberley, was geschah. Wer auch

immer diese Typen beauftragt hatte, er oder sie hatte zielsicher die örtlichen Brutalos ausfindig gemacht! Hatte Avas Verwandter nur Lydia Lennox angerufen? Dann war es bestimmt sie, die dahintersteckte. Vorhin hatten die beiden ja schon verraten, dass es eine Frau aus Florida gewesen war.

Mrs Lafayette wirkte nicht beeindruckt von den drei Fremden. »Moment«, sagte sie, zog völlig ruhig ihr Handy hervor und schrieb anscheinend eine Nachricht. Dann blickte sie auf, nickte den Neuankömmlingen zu und begann, eine Nummer zu wählen. »Wartet ihr bitte kurz? Es gibt ein paar Leute, die euch gerne wiedersehen möchten.«

Im ersten Moment schauten ihre Feinde dämlich drein, bis sie kapierten, dass die alte Lady gerade die Polizei rief.

»He, Maddox, wollen wir die Bullen hier?«, fragte der dünnere der beiden Männer – der mit dem Spiderman-Tattoo – mit theatralischer Stimme.

»Ach, muss nicht sein«, gab sein Kumpan zurück. Bevor Kimberley irgendetwas tun konnte, schubste er Mrs Lafayette so heftig, dass sie mit einem Aufkeuchen zu Boden ging. Dann zertrat er ihr Handy, knirschend verabschiedete sich das Display.

Tickt ihr Typen noch ganz richtig?, schrie Juniper auf.

Budder trat erschrocken einen Schritt zurück. Dann knallte er die Tür zu und schloss die Vorhänge. Na super, der hatte sich im Hotelzimmer verschanzt und plante offensichtlich nicht, ihnen zu helfen! Und sonst war anscheinend niemand wach oder in der Gegend, der sie unterstützen konnte.

Mrs Lafayette, sind Sie in Ordnung?, fragte Ava erschrocken vom Dach aus.

»Ja, keine Sorge, nur eine Prellung«, kam es zurück – doch im selben Moment verkündete das Mädchen: »Ich kümmerge

mich schon mal um die Viecher, okay?«, und holte etwas von der offenen Ladefläche. Moment mal, das waren Käfige und große Kescher!

Mit der Ausrüstung in der Hand fixierte das Mädchen Juniper. »Das Labor braucht keine so großen Katzis. Aber 'n paar Dollar kriegen wir für die bestimmt.«

Juniper fauchte sie an. *Habt ihr gesehen, was auf ihrem Auto und ihren Caps steht? CritterGrab Animal Control ... das sind die örtlichen Tierfänger!* Mit ihrem ersten Sprung war sie auf der Kühlerhaube, mit dem zweiten auf dem Flachdach des Hotels.

»Die Gans nehm ich«, verkündete der Kerl mit dem Spiderman-Tattoo. »Gibt bestimmt einen tollen Braten ab.« Er griff sich einen Kescher und nahm Kimberley ins Visier. He, Moment mal, *wie bitte?*

»Nein, ganz einfach *nein*«, sagte Mrs Lafayette, die sich inzwischen aufgerafft hatte. Sie ging dem Mann nach, obwohl er sicher fünfzig Jahre jünger und einen ganzen Kopf größer war als sie. Wollte sie ihn etwa mit ihrer Handtasche schlagen?

Nein, sie stieß ihm den Zeigefinger in den Rücken. Ruhig wartete sie ab, bis er sich mit finsterem Ausdruck zu ihr umgewandt hatte und auf sie herunterblickte. Dann riss sie die Hände hoch und zog ihm die Fingernägel durchs Gesicht – die sie zu Dachskralen teilverwandelt hatte! Krallen, die dazu gemacht waren, einen Bau zu graben.

»Flieg los, Mädchen, schnell!«, kommandierte die Ratsfrau, während der Superheldenfan aufbrüllte und sich die Hände gegen die blutenden Wangen presste. Das musste doch jemand gehört haben? Wieso kam denn niemand?

Hastig watschelte Kimberley los und schlug mit den Flügeln, doch das mit dem Abheben war nicht so einfach. Dafür musste

sie Anlauf nehmen, für einen Senkrechtstart war ihr Körper zu schwer.

Beeil dich, Kim! Ava klang furchtbar nervös.

Mist, wieso war sie nicht gleich geflüchtet, als dieses Auto eingetroffen war? Kimberley zischte und kniff das Mädchen mit dem Schnabel ins Bein, doch Momente später warf es ein dünnes Netz über sie. Maschen überall und Kimberley fühlte zwei ihrer Federn abknicken.

»Hab sie!« Das Mädchen klang widerlich triumphierend. »Maddox, hilf mir doch mal, die zappelt ziemlich.«

»Das haben wir gleich.« Schon packte der muskulösere der beiden Männer Kimberley am Rücken. Lautlos schrie sie auf.

Kim! Ava-der-Steinkauz flatterte um sie herum und versuchte, nach dem Fremden zu hacken. Worauf das Mädchen »Na, der ist aber niedlich!« verkündete und sie mit einem zweiten Netz aus der Luft holte.

Oh Shit. Juniper spähte als Luchsweibchen besorgt, aber unentschlossen vom Dach herab. Würde sie überhaupt helfen? In der Clearwater High hatten sie und Kimberley sich nicht gut verstanden.

Doch dann sagte Juniper: *Sieht aus, als hätte ich keine Wahl, oder?*, duckte sich und sprang vom Dach. Sie landete genau auf den Schultern von Maddox, während Mr Möchtegern-Superheld noch immer über seine zerkratzten Wangen jammerte und Mrs Lafayette in Schach hielt.

Mindestens tausendmal hatten sie im Kampfunterricht geübt, es mit größeren Gegnern aufzunehmen. Aber dieser hier war noch eine Nummer größer als selbst ihr Kampflehrer!



Halb wütend, halb erschrocken, schlug der junge Mann um sich, als Juniper Ash wie ein beißender, kratzender Pelzdämon auf ihm herumtobte.

Lass nicht zu, dass er dich packt!, schrie Kimberley.

Noch mehr gute Tipps?, gab Juniper zurück, krallte sich in seinen Sachen fest und biss herzhaft in die Hand, die sie greifen wollte.

Zum Glück dachte das Mädchen nicht daran, Maddox zu Hilfe zu eilen. »Zu schade, dass ich das nicht filmen kann für das Video zu unserem Firmenjubiläum«, amüsierte sie sich. Dann hob sie Kimberley hoch, klemmte ihr die Flügel an den Körper, hielt ihr mit der anderen Hand den Schnabel zu und schob sie in einen Drahtkäfig. In diesen Käfigen konnten sie sich nicht zurückverwandeln, selbst wenn sie unbeobachtet waren. Dazu war der Draht zu dick, sie hätten sich schwer verletzt dabei.

»Hilfe!«, krächzte Mrs Lafayette – die Einzige von ihnen, die gerade in Menschengestalt war – atemlos und leider viel zu leise.

Aus dem Augenwinkel sah Kim, wie der junge Mann mit den zerkratzten Wangen sich ein weiteres Netz schnappte. Mit einer geübten Bewegung stülpte er es über die Schultern seines Kumpans und den Luchs. Während Juniper kreischend vor Wut um sich schlug, packte er sie durchs Netz hindurch mit Expertengriff am Nacken und hob sie von seinem Kumpel weg. Momente später tobte ihre Mitschülerin ebenfalls in einem Käfig. *Das gibt's doch nicht! Mrs Lafayette, schreien Sie lauter!*

Die alte Dame holte Luft und öffnete den Mund.

Leider legte sich im gleichen Moment eine große, breite Hand darauf.



Schadensfall

Kimberley

Der größere der beiden Kerle, jetzt wieder luchslos, hatte Ratsmitglied Edwina Lafayette von hinten gepackt. »Wir sind noch nicht quitt, Lady«, hörte Kimberley ihn knurren. »Bringen Sie diesen Kerl dazu, dass er die Zimmertür öffnet – dalli!«

Endlich geschah das, worauf Kimberley gehofft hatte. In einem der anderen Motelzimmer ging das Licht an. Yeah, jemand war misstrauisch geworden. Doch die Frau hinter dem Vorhang brüllte nur: »Ich will verdammt noch mal schlafen! Ruhe da, sonst rufe ich die Cops!«

»Entschuldigen Sie, Ma'am«, gab der Superheldenfan zurück. »Wir sind die städtischen Tierfänger. Jemand hat uns einen Luchs auf diesem Grundstück gemeldet.«

Gut gelaunt fügte das Mädchen hinzu: »Lassen Sie bloß die Tür zu, sonst erwischt der Sie. Aber keine Sorge, wir haben ihn gleich.« Grinsend versuchte sie, Juniper durchs Gitter ihres Käfigs zu kitzeln, was nicht gut ankam.

»Okay«, erklang es missgelaunt aus dem Zimmer. »Macht, was ihr wollt, aber macht es leise!«

Auch in zwei anderen Motel-Fenstern war nun Licht, doch niemand schaute heraus. Was war los mit den Leuten?!

Inzwischen ging es nicht mehr nur um das Buch, jetzt ging es um ihr Leben.

Verzweifelt stieß Kimberley den stärksten Fernruf aus, den sie schaffte. *HILFE! Wenn jemand mich hört, wir brauchen hier ganz dringend Hilfe!*

Keine Antwort. Kein Woodwalker war in der Nähe. Das hieß, sie war momentan nur eine Gans, nicht mehr ... und Menschen rupften Gänse.

Carag

Ich hasse Flugzeuge nicht mehr. Ich kann sie nur nicht ausstehen. Das von Mr Blue Cloud hieß seltsamerweise »Beaver«, also Biber, und stank nach Sprit. Während ich versuchte, meinem schlecht gelaunten Magen gut zuzureden, und Tikaani meine Hand hielt (was praktisch gegen alles half), merkte ich, dass auf meinem Handy eine Nachricht aus der Unterstützerdes-Rates-Gruppe einlief.

»An alle: SOS aus Kansas BEEILT EUCH! Edwina«, las ich vor und mir wurde gleich noch ein bisschen übler.

Puh, sagte Holly beeindruckt und fuhr Tian nicht ganz ver-sehentlich mit dem Puschelschwanz durchs Gesicht. *Edwina Lafayette mag ich zwar nicht, weil sie im Rat für die Lennox gestimmt hat. Aber ich will auch nicht, dass ihr und den anderen was passiert.*

»Mrs Lafayette ist supernett«, versicherte ich ihm. »Das einzige Problem ist, dass sie der Lennox leider dankbar ist, weil die ihre Enkelin gerettet hat. Ihr wisst schon, als diese miese Löwenfrau mit ihren Leuten den Rat im Naturkundemuseum angegriffen hat.«

»Wie lange brauchen wir noch bis zum Flughafen von

Hays?«, fragte Tikaani ihren Vater über die Kopfhörer-Mikros, die wir alle trugen.

»Mindestens eine halbe Stunde ... und danach müssen wir noch drei Meilen bis zur Stadt laufen, habe ich auf dem Plan gesehen«, kam es zurück.

Oh, toll. Und ich hatte das dumme Gefühl, dass hier jede Minute zählte.

Nachdem wir auf dem Regionalflughafen gelandet waren und das Flugzeug abgestellt hatten, rannten wir los. Tikaani und ihr Vater waren gut in so was, aber Tian und ich schwitzten schon bald. Holly nicht. Sie hockte als Hörnchen auf meinem zurzeit menschlichen Kopf und rief: *Ich kenne Regenwürmer, die schneller sind als ihr! Los, los, Tempo!*

Es war völlig ruhig beim Motel. Zu ruhig.

Kämpfer brauchte hier niemand. Höchstens Kaffee. Die Angestellte an der Rezeption hatte ganz kleine, verschlafene Augen, als sie uns begrüßte. »Herzlich willkommen. Wie viele Zimmer hätten Sie gerne?«

»Gar keins«, informierte ich sie. »Wir suchen einen älteren Verwandten, der erst kürzlich eingchecked hat ...«

Sie wusste sofort, von wem ich redete, und verwandelte sich von einem Moment zum nächsten in einen Kaktus. »Zimmer 15. Es gab einen Schadensfall wegen ihm.«

Das klang, als wären unsere Feinde vor uns hier gewesen. »Wieso das?«, fragte Tikaani entsetzt.

»Er hat behauptet, jemand habe seine Tür aufgebrochen und ihm etwas gestohlen, noch während er im Zimmer war.« Empörung triefte aus ihrer Stimme. »Doch es waren nur die örtlichen Tierfänger, die seine gemeingefährliche Großkatze beschlagnahmt haben.«

»Nein!«, sagte ich.

»Doch!«, sagte die Frau.

»Wo ist der Mann jetzt?«, fragte Edwin Blue Cloud.

»Woher soll ich das wissen? Ich habe ihn gebeten, unser Gelände zu verlassen. Worauf er lasterhafte und unchristliche Dinge zu mir gesagt hat und behauptet hat, das ginge nicht, weil jemand die Luft aus seinen Reifen gelassen habe.«

»Wann und wo haben Sie ihn zuletzt gesehen?«, fragte Tian nüchtern.

»Vor etwa zehn Minuten. Er ist die Straße entlang nach Süden ge...«

»Danke«, rief ich über die Schulter zurück, während ich und die anderen mit langen Schritten aus der Motel-Lobby stürmten.

Da ist er!, rief Holly, die sich von einem Fahnenmast aus einen Überblick verschaffte. *Vor diesem Laden, der gerade geschlossen hat!*

Dort war Avas Großonkel damit beschäftigt, einen Nachtfalter anzuschreien. »Du bist einer von denen, ich weiß es ganz genau! Sag diesen anderen verdammten Tiermenschen Bescheid, sie sollen mir gefälligst helfen, hier wegzukommen!«

Der Nachtfalter startete von der Wand und begann einen Tanz mit der Straßenlaterne.

»Mr Budder?«, fragte Tian.

Budder fuhr herum und versuchte, ihn zu packen, doch Tian glitt unter seinem Arm hindurch. Schon stand er hinter ihm. »Sie haben eine Minute Zeit, um uns zu erklären, was mit dem Buch und unseren Freunden passiert ist. Wer hat Sie angegriffen?«

Ein Strom von Flüchen und ein »Meins, meins, es war meins!« war die einzige Antwort, die er bekam.

»Nun sind es noch vierzig Sekunden«, meinte Tian ungeführt. »Wo sind die Kerle hin?«

Der alte Farmer deutete mit bebendem Zeigefinger die Straße entlang. Zu einem Nachtcafé, in dem noch ein paar Leute plauderten. Drei von ihnen lehnten mit Bierdosen in der Hand an einem SUV, dessen Ladefläche mit einer Plane abgedeckt war. Einer von ihnen trug ein halb geschreddertes Hemd, der andere hatte tiefe Kratzer im Gesicht.

»Na, das sieht doch gut aus«, sagte Tikaani.

»Das hängt davon ab, wie man ›gut‹ definiert«, meinte Tian.

»Nur drei Leute. Wir dagegen sind zwei Wölfe, zwei Raubkatzen ...«

Und ein Hörnchen!

»... ja natürlich, auch ein Hörnchen, also wo liegt das Problem?« Edwin Blue Cloud klang beinahe abenteuerlustig. »Daheim jagen wir Moschusochsen, die sind 'ne Nummer größer als diese Typen.«

»Wartet ab, noch wissen wir nicht, ob das überhaupt die Richtigen sind.« Ich stieß einen Fernruf aus. *Ava, Kimberley, Mrs Lafayette, seid ihr da?*

Wir bekamen gleich zwei Antworten: eine von der Ladefläche, die hauptsächlich aus Jubel bestand. Die andere aus dem Straßengraben. *Oh danke, danke, dass ihr so schnell gekommen seid! Ich musste in meiner zweiten Gestalt fliehen, konnte aber in der Nähe bleiben.* Ein etwas zerschunden wirkendes Dachsweißchen kroch aus dem Graben und hinkte auf uns zu.

Mr Blue Clouds Miene verfinsterte sich. »Das waren diese Kerle? Die finden gleich heraus, wie scharf unsere Zähne sind.«

»Warte, Pa«, mischte sich meine Freundin ein. »Das sind Menschen ... und es sind einige andere Leute in der Gegend, die alles sehen könnten.«

»Ja und?« Schon zog Tikaanis Vater seine Weste aus und

öffnete seine Schnürsenkel. »Hier in der Gegend gibt's doch Wölfe, oder? Ich verwandle mich schon mal.«

Nein!, schrie Holly und auch ich hatte schon begriffen, worauf es Tikaani ankam. »Sie dürfen morgen nicht herumerzählen, dass Wölfe und ein Puma sie angegriffen haben. Sonst regen sich alle möglichen Leute auf und verlangen, dass die gefährlichen Tiere abgeknallt werden ...«

»... sodass unsere wilden Verwandten es büßen müssen.« Mr Blue Cloud richtete sich wieder auf. »Guter Punkt. Habt ihr eine Idee?«

Während wir diskutierten, hatte Tian mit seinen scharfen Augen beobachtet, was unsere Gegner taten. »Einer von ihnen trägt eine Knarre im Gürtel. Nicht gut. Kimberley, was kannst du uns zu diesen dreien sagen?«

Passt auf, sie sind gefährlich! Es sind zwei Brüder und die Freundin des jüngeren Typen. Eigentlich sollten sie das Buch möglichst bald abliefern, aber sie haben beschlossen, dass sie erst einen Drink brauchen. Also haben sie das Buch ins Führerhaus geworfen, soweit ich sehen konnte. Kimberleys Gedankenstimme klang erschöpft, aber ich spürte ihre Dankbarkeit, dass wir da waren. Sie hassen Katzen, aber sie mögen Hunde eigentlich ganz gern, einer von ihnen hat selbst zwei daheim. Außerdem sind sie hier in der Gegend als Tierfänger ...

»Moment! Mir fällt gerade was ein.« Diesen grimmig entschlossenen Blick auf Tikaanis Gesicht kannte ich. »Es ist leider mal wieder Zeit, mich als Hund auszugeben. Carag, gib mir Deckung, ja?«

Kein Problem, immer gerne.

In den Eingangsbereich eines weiteren geschlossenen Geschäfts geduckt, streifte sich Tikaani Pullover und Hose ab, Momente später stand an derselben Stelle eine große Polar-



wölfen. *Ich brauche noch irgendwas, damit ich als Hund durchgehe ... Pa, gib mir dein rotes Halstuch!*

Nachdem ihr Vater ihr das Ding umgeknotet hatte, hätte man Tikaani mit etwas Fantasie für einen weißen Schäferhund halten können. Wenn nicht dieser wilde Stolz in ihren mitternachtsblauen Augen gewesen wäre.

»Guck mal harmlos«, forderte ich sie auf. Meine Freundin zog die Lippen hoch, was wohl ein Lächeln sein sollte. Dabei sah man allerdings auch ihr beeindruckendes Gebiss.

»Besser nur wedeln«, meinte ich und umarmte sie, sodass ihr Fell meine Menschen Nase kitzelte. »Pass auf dich auf.«

Na klar, gab Tikaani zurück. Sobald ich angefangen habe, sie abzulenken, befreit ihr die anderen, okay?

Sie trabte los.

Das war garantiert die ungewöhnlichste Befreiungsaktion in der Geschichte der Clearwater High! Während wir uns in der Nähe hinter ein paar Autos geduckt hatten, lief Tikaani ganz lässig zum Café hinüber. Völlig verkrampft schaute ich zu. Was war, wenn sie sich irrte? Wenn diese Typen sich einen Spaß daraus machten, auf sie zu ballern?

»He, schaut mal.« Der muskulöse Kerl mit den kurz geschorenen blonden Haaren – derjenige, bei dem Tian die Knarre erspäht hatte – ließ seine Bierdose sinken und beobachtete Tikaani. »Na, das ist ja ein Prachtköter.«

Meine Freundin wandte ihm die Schnauze zu, betrachtete ihn kurz und wedelte. Dann schlenderte sie langsam weiter, schnupperte hier und da in der Nähe des Cafés herum. *Diese Kerle stinken widerlich nach Bier, das ist eine Zumutung!*, hörte ich ihre Gedankenstimme in meinem Kopf. *Haltet euch bereit, ja?*

»Na, hast du etwa keinen Besitzer? Bist du irgendwo abgehauen?« Mit wiegenden Schritten setzte sich der Mann in Bewegung und streckte die Handfläche nach Tikaani aus, um sie schnuppern zu lassen. »Komm mal her, du Schöne! Wow, schaut euch dieses Fell an.«

»Würde sich bestimmt gut als Bettvorleger machen«, meinte das Mädchen und ich erstarrte kurz zu einer caragförmigen Statue, bis ich merkte, dass sie nur einen Witz gemacht hatte.

»Nee, dafür hat er doch schon den Luchs«, meinte der zweite Mann, was offensichtlich nicht spaßig gemeint war und Juniper ein erschrockenes Japsen entlockte. »In deinem Zwinger ist noch Platz, oder, Maddox?«

Zwinger?! Das ist widerlich, Leute, beschwerte sich Tikaani, wedelte aber eisern weiter.

»Für so ein Schätzchen doch immer. Cuddy, los, hol eine Leine aus dem Wagen, ich probier mal, ob sie einfach so mitgeht.«

Wir nickten uns zu. Dann gaben wir uns ein lautloses Okay, mit dem Einsatz loszulegen. Während Edwina-der-Dachs und wir angespannt zuschauten, huschte Holly auf den Boden und dann hoch zur Ladefläche des SUV. *Ich befreie unsere Freunde, ihr holt währenddessen das Buch, ja?*

Wie praktisch, dass die Leine offenbar im Inneren des Wagens lag. Ich konnte mein Glück kaum fassen, als dieser Kerl namens Cuddy das Führerhaus offen ließ, nachdem er ausgestiegen war.

Ich berge schon mal das Buch, sagte Tian, der sich inzwischen verwandelt hatte.

Ganz plötzlich kam mein Misstrauen ihm gegenüber zurück. Hatte Holly das richtige Gespür, arbeitete er auf eigene Rechnung, ging es ihm nur um die Belohnung?

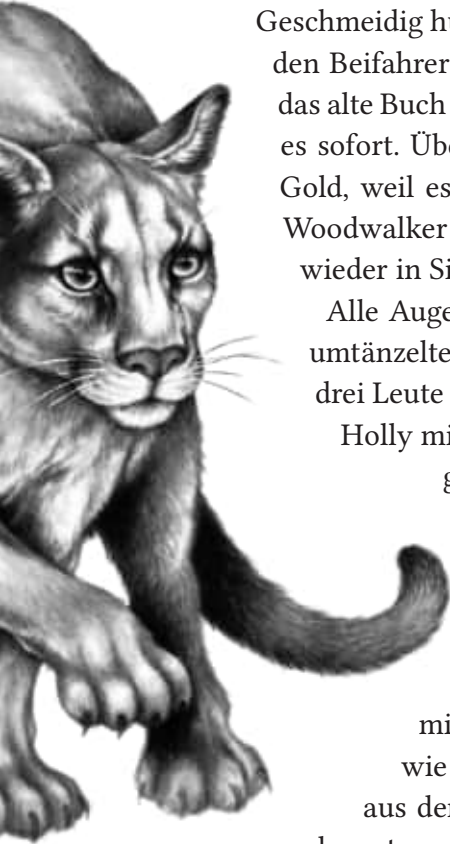
»Lass nur, ich mache das.« Hastig streifte ich mir das T-Shirt aus, fand in meine Pumagestalt hinein und kam ihm zuvor.

Geschmeidig huschte ich unter den SUV, glitt dann auf den Beifahrersitz. Beim großen Gewitter, ja, das war das alte Buch des Cherokee-Schamanen, ich erkannte es sofort. Über hundert Jahre alt und wertvoller als Gold, weil es uns Dinge beibringen konnte, die wir Woodwalker lange vergessen hatten. Bald war es wieder in Sicherheit!

Alle Augen waren auf Tikaani gerichtet, die heruntänzelte und immer knapp außer Reichweite der drei Leute blieb. Deshalb bekam niemand mit, wie

Holly mit ihren geschickten Pfötchen die Verriegelungen der Käfige öffnete. *Yeah, hab sie offen – haut ab, los, schnell!*, meldete unsere Freundin und ich spürte einen gewaltigen Schwall Dankbarkeit von Kimberley.

Etwas beruhigt, packte ich das Buch mit den Zähnen und hielt es so behutsam, wie ich konnte. Doch gerade als ich wieder aus dem SUV rausspringen wollte, spürte ich, dass etwas nicht in Ordnung war.





Renn nie weg



Carag

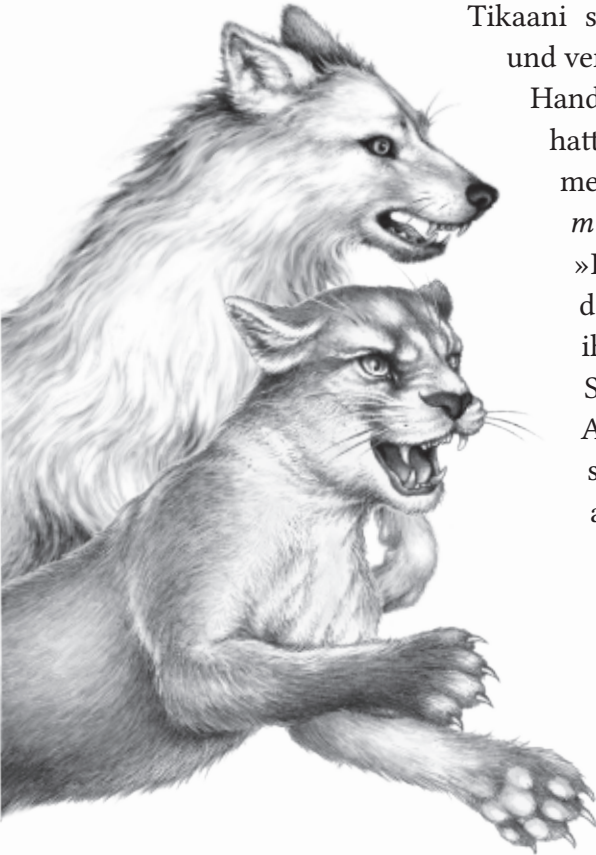
Noch während ich mit dem Buch in den Zähnen aus dem Wagen sprang, hörte ich einen unserer Feinde »He, Alter!« rufen (womit anscheinend nicht ich gemeint war) und den anderen »He, der Braten ist weg!« (was sich wahrscheinlich auf Kimberley bezog).

Avas Großonkel Budder stapfte, ohne nach rechts oder links zu blicken, an den beiden Kerlen und dem Mädchen vorbei und kam auf mich zu. Einen Moment lang hatte ich einen guten Blick auf seinen schmutzigen Farmoverall, seine weit aufgerissenen Augen und das stoppelige Kinn. »Denkst wohl, du kannst den Finderlohn einstreichen, was?«, blaffte er und riss mir das Buch aus dem Maul.

Einer der Schlägertypen – Maddox – packte Budder von hinten an der Schulter und zerrte ihn zurück. »Was glaubst du, was du da tust, Ziegenhintern?« Dann sah er mich und schrie auf: »He, Leute, hier ist 'n Puma!«

In den nächsten Sekunden ging alles wild drunter und drüber. Budder schwenkte die Arme wie ein Baum seine Äste bei starkem Wind und traf das Mädchen damit im Gesicht, bis die beiden Männer ihn in den Schwitzkasten nahmen. Das Buch

klatschte auf den Boden, wo ich dranzukommen versuchte, während ich gleichzeitig in alle Richtungen Prankenschläge austeilte. Cuddy, der Kerl mit dem zerkratzten Gesicht, trat nach mir und erwischte stattdessen Kimberley-die-Gans, die nicht schnell genug geflohen war.



Tikaani stürzte sich in den Kampf und versenkte die Zähne tief in die Hand von Maddox, der versucht hatte, sie an die Leine zu nehmen. *Das hier ist dafür, dass du mich »Köter« genannt hast!*

»Heilige Scheiße«, fluchte der Hundefan und verpasste ihr einen Hieb gegen die Schnauze.

Als Edwin Blue Cloud das sah, stieg ein Knurren tief aus seinem Brustkorb auf. Statt sich wie vereinbart abseits zu halten, stampfte er auf unsere drei Feinde zu. Er sah aus, als hätte er es zur Not auch mit einem Mammutbullen aufgenommen.

Ich erschrak – hatte er vergessen, dass der Kerl be-

waffnet war? Hatten *beide* es vergessen, er und Tikaani? Genau wie ich befürchtet hatte, zog der Kerl seine Knarre.

Eiswasser rieselte mir den Rücken hinunter.

Runter! In Deckung!, schrie ich Tikaani, ihrem Vater und mei-

nen anderen Freunden zu. Worauf es gefühlt Hörnchen, Gänse und Luchs regnete und sich ein Pelz-und-Feder-Knäuel hinter dem SUV bildete. Nur ausgerechnet der nicht besonders große, stämmig gebaute Edwin Blue Cloud blieb stehen und hob die Hände. »Hey. Frieden, okay? Mach uns beide glücklich und steck das Ding weg, ja?«

»Vergiss es, Mann«, raunzte Maddox und schwankte dabei ein bisschen. Wow, der war richtig betrunken, erstaunlich, dass er überhaupt noch stehen konnte. Das merkten auch die Leute im Nachtcafé, von denen ein paar auf unseren Kampf aufmerksam geworden waren und uns angafften.

Pa, geh ganz langsam rückwärts, flehte Tikaani ihren Vater an. Noch ein paar Schritte, dann kannst du dich hinter den Wagen ducken!

Liebend gerne hätte ich den Tierfänger angesprungen, nur hätte ich damit riskiert, dass er abdrückte. Aber ich hatte schon einen besseren Einfall und es war Tikaani, die mich dazu inspiriert hatte. Statt zu fauchen, schnurrte ich, so laut ich konnte, und schmiegte mich gegen die Beine von Maddox wie eine sehr große hellbraune Hauskatze.

Völlig verblüfft blickte er nach unten, sein Mund ging auf, als wäre er ein Fisch an Land. Einen Moment lang zeigte der Pistolenlauf irgendwohin, aber nicht auf einen unserer Freunde (und netterweise auch nicht auf mich).

Wie ich gehofft hatte, nutzte Holly die Chance. *Ha, nimm dies!*, rief sie, sprang, landete auf der Pistole und zog das Ding mit sich nach unten. *Hast wohl nicht gewusst, dass ich ausgebildetes Revolverhörnchen bin?*

»Das letzte Bier war nicht mehr gut ... ich sehe ganz



komische Sachen«, murmelte Maddox in Richtung seiner Kumpane, während Holly versuchte, die Pistole wegzuschleppen.

»Verdammtes Biest, gib das her!«, schrie das Mädchen, das etwas weniger Alkohol intus zu haben schien. Und leider gelang es Holly kaum, das schwere Metall Ding zu bewegen. Das gab Budder, dem Tierfänger Mädchen und Tikaani die Chance, sich darauf zu stürzen.

Eulendreck, stöhnte ich, als die drei sich schreiend und knurrend ein Tauziehen um die Waffe zu liefern begannen. *Das geht nicht gut!*

Ging es auch nicht. Schon zuckte ich zusammen und versuchte, meinen Kopf zu schützen, als sich ein Schuss löste.

Er traf die Scheibe des Nachtcafés, die zersplitterte und wie ein Regen aus Kristall auf den Asphalt niederging. In Panik warfen sich Menschen auf den Boden, andere rannten aus dem Lokal und flohen in alle Richtungen. Holly sauste schnell wie nie zuvor eine Straßenlaterne hoch. Aufgeregte Rufe erfüllten die Luft und ich hörte das an- und abschwellige Heulen einer Sirene. Nicht gut – die Cops waren praktisch nie auf der Seite von Tieren, die Menschen bissen.

Inzwischen hatte Tikaani die Waffe im Maul und knurrte mit gesträubtem Nackenfell jeden an, der versuchte, sie ihr abzunehmen. Wütend starrte die Tierfängerin sie an und zuckte zusammen, als sie etwas auf den Kopf bekam. *Hier, kleines Andenken!*, schrie Holly. *Warte einen Moment, gleich kommt der zweite Gang!*

Ihr Timing war perfekt. Gerade als das Mädchen hochschaute, um zu sehen, woher die Kötel gekommen waren, traf sie ein gelber Strahl zwischen die Augen. »Iiih!«-Geräusche von sich gebend, wischte sie sich über das Gesicht. Leiser Ap-

plaus erklang, der, wie sich herausstellte, von einem Dachs stammte, der die Vorderpfoten gegeneinanderpatschte.

Wo war das Buch? Wir brauchten das geheime Buch, ohne das konnten wir nicht abhauen! Doch auch die Tierfänger hatten ihre Beute nicht vergessen. Ich sah, wie einer unserer drei Feinde sich danach bückte (dabei sah man, dass er sich ein Batman-Logo über den Hintern hatte tätowieren lassen).

Ein grau-weißer Schatten mit runden Pelzohren huschte vor ihm vorbei und die Hand des jungen Mannes griff ins Leere. *Alles klar, ich habe das Buch*, meldete Tian ... und schaute irritiert hoch, als das Mädchen einen Schrei ausstieß. Keinen Schrei des Schreckens, sondern einen des Entzückens. »Ein Schneeleopard! Wie geil ist das denn! Wisst ihr, was so eine Dreckskatze wert ist?«

Schon sauste ein Netz auf unseren Verbündeten nieder.

Tian!, schrie Kimberley auf.

Kimberley

Auf keinen Fall durfte Tian etwas passieren, er hatte schon so viel für sie riskiert! Ihr geholfen, sich zu befreien von den Leuten, die sie erpressten. Sie unterstützt, wenn sie sich schwach fühlte. Er war für sie da gewesen, wenn sie Hilfe brauchte. *Du bist nicht allein*, hatte er zu ihr gesagt, das hatte ihr so viel Kraft gegeben.

Drei, vier gewaltige Flügelschläge, dann war sie in der Luft. Nahm Anlauf ... und prallte mit ganzem Gewicht und voller Wucht gegen das Katzen hassende Mäd-



chen. Dem wurde der Griff des Netzes aus der Hand gerissen, dann stürzte es mit einem Aufschrei nach hinten, genau auf ihren Freund, der sich eben noch nach dem Buch gebückt hatte.

Der Aufprall warf Kimberley zur Seite und bestimmt hatte sie sich einen Flügel verstaucht. Aber es hatte sich gelohnt.

Halt durch, Tian, rief Carag und hielt Budder mit gebleckten Fangzähnen und Prankenschlägen davon ab, sich auf ihren gefangenen Schneeleopardenfreund zu stürzen. Aber wie sollten sie ihn aus diesem Netz rauskriegen, bevor die Polizei kam? *Hat jemand ein Messer? Schnell, schneidet mich frei!*, knurrte Tian und spähte dem flackernden Blaulicht entgegen, das immer näher kam.

Nein, niemand von ihnen hatte ein Messer. Noch nicht. Aber als Kimberley sah, wie Edwin Blue Cloud sich nach einer Glasscherbe von der Nachtcafé-Scheibe bückte, schöpfte sie Hoffnung. Er wickelte sich eines ihrer abgelegten T-Shirts um die Hand, packte die Scherbe und befahl: »Halt still, Kater.« Dann begann er, die Maschen aufzutrennen.

»Das Buch ist auf meiner Farm gefunden worden, ich habe es entdeckt!«, brüllte Budder, wollte um Carag herumstapfen und rutschte auf Glasscherben aus. Kopfüber kippte er in einen öffentlichen Mülleimer.

Inzwischen war Tian frei. *Danke*, sagte er kurz. Seine Zähne umschlossen noch immer das Buch. Geduckt kauerte die große nebelfarbene Katze auf dem Asphalt. Mit kaltem Blick aus ihren grünen Augen und zuckender Schwanzspitze nahm sie Maddox ins Visier, der leicht schwankend vor ihr stand.

»Oh – oh«, sagte Maddox, drehte sich um und rannte quer über den Parkplatz weg.

Man sollte nie vor Raubtieren wegrennen, du Depp!, schrie

Holly ihm verächtlich hinterher, sauste von ihrer Straßenlaterne hinunter und verfolgte ihn mit hüpfenden Sprüngen. Das ließ den flüchtenden Tierfänger noch ein bisschen lächerlicher aussehen.

Das Blaulicht kam immer näher.

Wir müssen weg!, rief Tikaani und ließ die Waffe durch das nächstbeste Kanalgitter fallen. Kimberley war ganz ihrer Meinung. Ava blieb über ihr wie ein Schutzengel, als sie mit herabhängendem Flügel davonwatschelte. Juniper flüchtete unter ein abgestelltes Auto.

Schnell, zurück zu unseren Sachen ... am besten, wir verwandeln uns! Carag rannte los. Doch nicht alle folgten seiner Aufforderung.

Wir müssen raus aus dem offenen Gelände, sagte Tian, warf Kimberley noch einen letzten, rätselhaften Blick zu und sprintete davon. Mit dem geheimen Buch, für das sie so viel durchgemacht hatten!

Carag wollte ihm nachsprinten, doch Tikaani stellte sich ihm in den Weg. *Nein! Wenn die Polizisten dich hier sehen, könnten sie auf dich schießen. Tian ist nicht abgehauen, ich bin sicher, dass er das Buch dem Rat übergibt.*

Kimberley fing einen Gedanken von Holly auf – *So oder so, weit wird er nicht kommen* – und war empört. Tian war kein Verräter, egal, was die anderen darüber dachten! Sie würden schon sehen!

Hastig verwandelten sich alle, die Anzihsachen hatten, dort, wo niemand sie sehen konnte. Auch für Holly fand sich in der Handtasche von Mrs Lafayette noch ein dünnes Reserve-Kleid. Dann standen sie unschuldig herum – nur Schaulustige, sonst nichts –, während zwei Streifenwagen anrückten. Die Officer begannen, Zeugen zu befragen und rot-weißes Flatterband

aufzuspannen. Anklagende Zeigefinger von Nachtcafé-Besuchern deuteten auf die drei Tierfänger.

»Noch mal zum Mitschreiben ... ein weißer Hund und ein Hörnchen haben Ihnen die Waffe gestohlen und diese Glas-scheibe zerschossen?«, sagte einer der Officer gerade. »Soso. Bitte pusten Sie mal hier rein!«

Einer der Polizisten wandte sich an Edwina. »Haben Sie gesehen, was hier passiert ist?«

»Nein, Sir, wir sind eben erst gekommen, was war denn hier los?«, gab die alte Dame mit dem Steinkauz auf der Schulter zurück. Sie beobachtete mit hochgezogenen Augenbrauen, wie der um sich schlagende und herumöbelnde Großonkel Bud-der abgeführt wurde.

Du hast dir so viel Mühe mit uns gegeben, da hast du dir eine gemütliche Nacht auf dem Revier mehr als verdient!, schickte ihm Ava sarkastisch hinterher.

Kimberley spürte, wie aufgewühlt Carag und Tikaani waren. »Wo ist der Kerl? Wo ist er mit dem Buch hin?«, presste Carag hervor, kaum dass die Polizisten ein paar Meter weitergegan-gen waren.

»Wenn wir Pech haben, über alle Berge«, sagte Holly spitz und kämmte sich die rotbraunen Haare mit den Fingern durch. »Retter? Ha! Eher Rettich!«

Ohne viel Hoffnung sammelte Kimberley all ihre Kraft und schickte einen lautlosen Ruf in die Nacht hinaus. *Tian?*

Und das Wunder geschah, es kam eine Antwort. *Ich warte hinter dem Asia-Restaurant eine halbe Straße westlich. Bis gleich.*

Es war ein wild zusammengewürfelter, etwas zerzauster Haufen, der sich hinter dem Restaurant einfand. Dort zwischen Stapeln alter Kartons, einem ausrangierten Herd und einem nicht besonders lecker riechenden Müllcontainer hatten sich

neben ihr, der Gans, ein Luchsweibchen und ein Steinkauz eingefunden. Außerdem ein grimmig dreinschauendes Wolfsmädchen, ein blonder Junge mit grüngoldenen Augen und verkehrt herum angezogenem T-Shirt, eine alte Dame sowie ein stämmiger Inuit-Jäger mit rotem Halstuch und Basecap.

Kimberley konnte die Augen kaum von dem Schneeleoparden lösen, der ihnen würdevoll gegenüberstand, das kostbare Buch im Maul. Er ging einige Schritte auf Edwina Lafayette zu und auch sie ging ihm entgegen.

Hiermit übergebe ich das Buch des Cherokee-Schamanen offiziell dem nordamerikanischen Woodwalker-Rat, sagte Tian. Möge er es weise verwenden und nur zum Guten einsetzen. Der Finderlohn gebührt der Familie Banning, die es auf ihrer Farm entdeckt hat.

»Ich danke dir«, sagte Edwina Lafayette und hockte sich hin, um das Buch entgegenzunehmen. »So wird es geschehen.«

Kimberley wusste, dass ihr als Mensch die Tränen in die Augen getreten wären. Endlich ... das alte Buch war in Sicherheit. Und Ava und ihre Familie würden nicht mehr in Armut leben müssen, von diesen Dollars konnten sie sich eine neue Farm kaufen und würden sich nicht mehr von ihrem Großonkel Budder schikanieren lassen müssen. Der vielleicht ein bisschen netter wurde, wenn er keine Geldsorgen mehr hatte!

Jetzt konnten sie endlich die Ferien genießen ... und ein neues Jahr an der besten aller Schulen, der Clearwater High.

Vincent Dominic

Es war nicht immer eine schöne Aufgabe, persönlicher Assistent von Lydia Lennox zu sein. Das musste er zugeben, so sehr er diese Frau auch bewunderte.

An diesem Sonntagabend, am Tag vor dem Schulbeginn, saß sie mit elegant gekreuzten Beinen auf dem Sofa der Präsidenten-Suite des besten Hotels von Jackson und schrie: »Dominic! Bring mir einen Cocktail! Und eine kalte Cola für unseren Gast – aber ein bisschen plötzlich bitte! Wieso bist du immer so lahm? Ist das bei dir angeboren?«

Möwen waren nicht lahm. Schnell und elegant waren sie. Allerdings nicht als Mensch, sein Zweibeiner-Körper fühlte sich linkisch und falsch an. »Kommt sofort«, erwiderte Dominic und begann damit, den Lieblingscocktail seiner Chefin – einen Tequila Sunrise – zu mixen. Seine Hände bebten. Nicht gut. Er durfte nicht versagen, er würde vor Scham sterben, wenn sie schlecht von ihm dachte.

Andererseits würde er das Jahr vielleicht sowieso nicht überleben. Wieso war er nur auf die Wette eingegangen, die sie vorgeschlagen hatte? Seine Worte hallten in seinem Kopf wider. *Ich wette mit Ihnen um mein Leben, dass Sie es schaffen werden, bis zum Jahresende die Macht über alle Wood-, Sea- und Windwalker in Amerika zu bekommen.*

Sie kriegt es hin, ihren Plan zu verwirklichen, beruhigte sich Dominic. Sie schafft das, ich darf am Leben bleiben und kann ihr weiter dienen. Alles wird gut.

Der Gast, ein dunkelhaariger Jugendlicher mit länglichem Gesicht, der Vincent an irgendeinen Filmschauspieler erinnerte, warf ihm einen hämischen Blick zu. »Toll, wie du springst, wenn sie pfeift«, meinte er.

Ihm fiel keine Antwort ein. Natürlich, es war ihm eine Ehre, was sonst!

»Hast du schon den Tierfängern aus Kansas ihr Geld überwiesen? Wenn nicht, mach das heute noch«, befahl ihm Lydia – in seinen Gedanken wagte er, sie beim Vornamen zu nen-

nen – und streckte die Hand aus, um sich den Drink reichen zu lassen.

»Habe ich schon längst getan, keine Sorge«, erwiderte Dominic.

Ohne ihn weiter zu beachten, wandte seine Chefin sich an den Gast. »Wie war dein Jugendarrest, Jonathan?«

Ohne sich zu bedanken, nahm der Junge Dominic die Cola ab. »Nennen Sie mich Diablo, das passt besser zu mir.«

Lydia Lennox lächelte. »Na gut. Ich schätze es, wenn junge Leute ehrgeizig sind und sich trauen, auch ihre dunklen Gefühle zu leben. Und, bekomme ich noch eine Antwort?«

»Dieser Scheiß-Arrest hat mich zwei Wochen meines Lebens gekostet ... und als der Direktor meiner Schule davon erfahren hat, hat er mich rausgeworfen«, regte sich der Junge auf.

»Dann noch diese Rechnung über zweitausend Dollar für das kaputte Boot! Schikane, sonst nichts, das Ding hatte nur ein paar Kratzer! Und wer ist schuld daran? Diese miesen Gestalten von der Blue Reef High ... und dieser Puma-junge. Wenn ich den zu fassen kriege ...«

Diesmal lachte Lydia Lennox laut auf. »Er ist ein Puma ... und du eine Ziege in zweiter Gestalt.«

»Ja, und?« Diablo wirkte nicht beeindruckt. Plötzlich wurde er ganz ruhig. »Er hat sich in meinen Club eingeschlichen,



um ihn für den Rat auszuspionieren. Alles kaputtgemacht hat er. Das kriegt er zurück. Mit Zinsen.«

»Wenn ich dir dabei helfe ... dann kann ich auf dich zählen, richtig?« Lydia Lennox nippte an ihrem gelb orangefarbenen Drink.

»Ja«, sagte der Junge nur und einen Moment schauderte Dominic vor der Kälte in seinen Augen. »Ich hätte schon eine Idee für die erste kleine Lektion. Sie haben doch gute Kontakte, oder? Sie können alles Mögliche arrangieren?« Er beugte sich vor und flüsterte Lydia Lennox etwas zu.

»Ah, dir gefällt seine heile Familienwelt nicht? Bist du ein Scheidungskind?«

»Das geht Sie nichts an.«

»Egal, jedenfalls ist das eine sehr originelle Idee, ihm auf diese Art zu schaden«, freute sich seine Chefin – auch ihr war dieser Pumajunge ein paarmal zu oft in die Quere gekommen.

Vincent Dominic hörte nicht mehr zu, weil sein Blick aus dem Fenster schweifte. Herrlich, der blaue Himmel über den Rocky Mountains. Keine Wolke weit und breit. Würde sie ihm erlauben, heute fliegen zu gehen?

Nein. Wahrscheinlich nicht. Es gab so viel zu tun, wenn sie ihr Ziel dieses Jahr noch erreichen wollte.

Reich und berühmt



Carag

Es war nervenzerfetzend und anstrengend gewesen in Kansas. Ich war froh gewesen, als uns Mrs Lafayette im Auto zurück zum Flugplatz mitgenommen hatte. Wir hatten in einem Gebüsch tief und fest geschlafen und waren dann wieder zurückgefliegen in unsere heimatlichen Rocky Mountains.

Nun hatte unser neues, hoffentlich katziges Schuljahr begonnen.

»Wow, jetzt sind wir Dritthresschüler«, sagte Brandon ehrfürchtig, als wir an einem Sonntagnachmittag Ende August zum Schwarzen Brett gingen und uns den neuen Stundenplan anschauten.

Das war so wunderbar normal nach allem, was wir im Sommer erlebt hatten (darunter war auch ein Abstecher nach Costa Rica im Auftrag des Rates gewesen).

»Schaut mal, wir haben weniger Verwandlungsstunden und nur noch einmal Sei dein Tier«, sagte Holly, die mit der Nase fast auf dem Papier klebte. »Stattdessen eins ... zwei ... drei neue Fächer ...«

»Oh yeah, endlich Spurenlesen. Auf Umweltschutz freue ich mich auch.« Tikaani, meine Polarwolffreundin, sah zufrieden

aus. »Aber Wirtschaft bei Mr Ellwood, das wird bestimmt eine völlige Zu...«

Sie schluckte im letzten Moment das Wort hinunter, das wahrscheinlich eher nicht »Zufriedenheit« gelautet hätte. Gerade kam unser stellvertretender Schulleiter zusammen mit einer schick gekleideten Miss Clearwater durch die Eingangstür. »Diesmal hatte es der Vortrag in sich«, berichtete sie Mr Ellwood gerade. »Ich erzähle den Kids wie üblich ganz nett und friedlich etwas über die Adlerpopulation hier in den Rocky Mountains und dann fragt mich plötzlich jemand: ›Wenn Sie ein Tier wären, dann bestimmt kein Adler, sondern eher ein Suppenhuhn, oder?‹«

»Was für ein Mangel an Urteilsvermögen«, regte sich Mr Ellwood auf, der ein Wapitibulle in zweiter Gestalt war. »Mir hätte er womöglich gesagt, dass er mich als Hirschkäfer einschätzen würde!«

»Ich kenne einen sehr netten Hirschkäfer-Wandler«, meinte Miss Clearwater nur.

Wir verbargen unser Grinsen, schrieben den Stundenplan ab und waren am nächsten Morgen, einem Montag, pünktlich in der ersten Stunde, die ausgerechnet Wirtschaft war, über das wir vorhin gelästert hatten.

Mr Ellwood schaute streng in meine Richtung. Das lag daran, dass ich gewagt hatte, unter der Bank auf mein Handy zu schielen. »Carag, tu dieses Ding weg oder ich trage dir persönlich den allerersten Verweis des Schuljahres ...«

»Ich wollte nur schauen, ob es etwas Neues über den Rat und dieses alte Cherokee-Buch gibt«, versuchte ich mich zu rechtfertigen. »Das ist wirklich wichtig!«

»Und mein Fach nicht? Na gut, dass mir das mal jemand sagt.« Mr Ellwood stützte sich mit beiden Armen auf dem Pult

ab, hinter dem er stand, und blickte mir durchdringend in die Augen. »Ich wäre dir auch sehr verbunden, wenn du mich nicht ständig unterbrechen ...«

Die Tür ging auf und schon zum zweiten Mal an diesem Tag sahen wir unsere Schulleiterin. Lissa Clearwater war eine hochgewachsene Frau mit schulterlangen weißen Haaren und einer Adlernase. Sie nickte Mr Ellwood zu, der ein bisschen säuerlich dreinblickte. »Guten Morgen allerseits! Entschuldige die Unterbrechung, Isidore, aber ich habe noch ein kurzes Update zum Thema Cherokee-Buch. Ich weiß, dass ihr alle scharf auf Neuigkeiten seid.« Sie lächelte mir und Tikaani zu. »Im Moment lässt der Rat es gerade neu übersetzen, weil die Übersetzung zerstört worden ist. Aber es gibt jetzt schon ein Komitee, das Regeln aufstellt für die Benutzung der neuen Formeln. Woodwalker, die unzufrieden mit ihrer zweiten Gestalt sind, können beantragen, dass sie ihre Gestalt ändern dürfen. Wenn der Wechsel genehmigt wird, wird die Durchführung denjenigen keinen Cent kosten.«

Schnell schaute ich mich in der Klasse um. Niemand meldete sich. Auch nicht Brandon, der längst gelernt hatte, seine Bisonsgestalt zu akzeptieren. Ich war stolz auf ihn.

»Was ist mir dir, Henry?«, fragte Cliff, einer unserer Wölfe. »Willst du froshig-glitschig bleiben? Amphibien sind nicht cool.«

»Natürlich sind Amphibien cool.« Lou, die mal mit Henry zusammen gewesen war, starrte Cliff kampflustig an. »Was ist dein Problem?«

»Was ist mir dir, Leroy?« Nimble, unser Kaninchenjunge, klang vorsichtig. »Bist du gerne ein Stinktief?«

Leroy, der schon als Skunk aufgewachsen war, starrte ihn verständnislos an. »Was soll ich denn sonst sein?«



Miss Clearwater fuhr fort: »Wer einen Verwandten hat, der ohne Tiergestalt geboren worden ist, kann demjenigen ausrichten, dass er sich beim Rat bewerben kann. Es wird dann wohlwollend geprüft, ob man ihm eine zweite Gestalt geben sollte. Achtung, das gilt nur für Leute, die das Geheimnis der Woodwalker bereits kennen!«

Ein bisschen geknickt, fummelte Lou an ihrem Heft herum. Damit kam ihr neuer Freund – ein Mensch! – nicht infrage, er hatte keine Ahnung, was wir waren.

Unsere Schulleiterin verabschiedete sich wieder und Mr Ellwood rückte seine Krawatte zurecht und räusperte sich. Bevor er loslegen konnte, fragte

Holly: »Was ist jetzt mit diesem komischen Fach Wirtschaft? Ganz ehrlich, Mr Ellwood, die letzten Drittljahreschüler haben erzählt, es sei ungefähr so interessant wie ein alter, verfaulter Kiefernzapfen.«

Shadow und Wing, unsere Rabenzwillinge, kicherten und Mr Ellwood knallte ein Lineal auf sein Pult, sodass wir alle zusammenzuckten. »Das ist *nicht witzig*, Holly. Und falls es dich interessiert, wir haben uns ein neues pädagogisches Konzept für das Fach



überlegt. Ihr werdet etwas über Wirtschaft lernen, indem ihr selbst Unternehmen gründet. Schließt euch dafür zu Gruppen zusammen.«

»Sollen wir Kohle machen damit?«, fragte Jeffrey interessiert.

»Es ist erlaubt und erwünscht, dass ihr mit eurer Firma Geld verdient – für euch oder einen guten Zweck.«

Erstaunt und ein bisschen gekränkt, sah ich, dass mein bester Freund Brandon zu Lou rüberstrebte. »Sorry, Carag, aber ich hab einen Pflanzenfresser-Vorschlag«, meinte er und winkte Cookie, zu ihm zu kommen.

»Ach so, na ja«, sagte ich und setzte mich mit Holly an einen Tisch. »Schon irgendeine Idee?«

»Wir könnten Kletterkurse leiten.« Holly kratzte sich am Kopf. »Bäume und Berge gibt's in der Gegend ja genug. Deshalb ist leider auch die Konkurrenz von Menschen, die so was anbieten, groß.«

»Wie wäre es stattdessen mit Wildnisführungen für Jugendliche und Familien?« Allmählich kam ich in Schwung. »Dabei könnten wir im Gegensatz zu menschlichen Guides eine Tier-Sichtungs-Garantie bieten, wenn ein paar der anderen mitspielen! Viele Leute wollen doch Pumas sehen und Wölfe und Grizzlys ...«

»Sorry, also *ich* hab leider keine Zeit«, sagte unser Grizzly-Girl, das mit Wing zusammenhockte. »Wir wollen einen Schönheitssalon aufmachen und in den Pausen zum Beispiel Fingernagel- und Krallendesigns anbieten.«

»Klingt sehr spannend«, sagte Holly, gähnte und kam gleich wieder in Fahrt, ihre braunen Augen blitzten. »Wenn wir Wolfsbeobachtungen bieten könnten ... he, Jeffrey, könnt ihr bei unseren Touri-Führungen vielleicht ...«

»Nee! Wir machen eine Security-Firma auf«, kam es aus

dem Rudel zurück und Tikaani warf mir einen entschuldigenden Blick zu. Auch unseren Rabenjungen zog es zu dieser Gruppe hin.

»Ausgerechnet ihr? Das wird wohl eher eine Bully-Security-Firma!«, regte sich Holly auf. »Ich weiß noch, wie ihr uns früher immer erpresst und uns die Fresspakete abgenommen habt!«

»Fest steht«, hakte ich ein, »dass es auch nicht so richtig viele Pumasichtungen geben kann, sonst kann ich die Führung kaum selbst leiten. Ich müsste Mia bitten mitzumachen, aber die hat bestimmt viel zu tun in ihrem zweiten Schul...«

»Ach, dann vergessen wir das mit den blöden Führungen.« Holly fletschte die Zähne. »Wir denken uns was anderes und tausendmal Besseres aus, okay? Und verdienen genug Geld für unsere große Abschlussparty.«

Ratloses Schweigen.

»Etwas viel Besseres. Die totale Hammer-Geschäftsidee.«

»Ja absolut.« Ich schielte rüber zu Brandons Gruppe. Dort wurde schon lebhaft diskutiert.

»Wir werden reich und berühmt!«, legte Holly nach und schaute ebenfalls, was die anderen machten. Als Brandon unseren Blick bemerkte, meinte er: »Wir vermarkten übrigens vegane Klee-Kekse nach dem Rezept von Lous Tante. Die schmecken super und vegan liegt total im Trend.«

Mir drehte sich der Pumamagen um – mit diesen Keksen verband ich ein paar sehr unangenehme Erinnerungen.

Ein bisschen neidisch beobachtete ich, dass auch die anderen in meiner Klasse anscheinend jede Menge Geschäftsideen hatten. Doch dann hallte noch einmal das in mir nach, was Holly gesagt hatte, und zack!, saß ich aufrecht. »Ich hab's! Du liebst Partys, ich auch ... wollen wir einen Party-Service gründen?

Wir organisieren für andere Leute die ultimativen Feiern und haben selbst auch ganz viel Spaß dabei. Wie klingt das?«

Holly musste eigentlich nicht mehr antworten, ich sah auch so, dass ihr Gesicht aufleuchtete. Würde ausgerechnet Wirtschaft unser Lieblingsfach werden?

»Das klingt toll! Darf ich mitmachen?«, mischte sich Juanita, unser Spinnenmädchen, ein, das nun tatsächlich hin und wieder in Menschengestalt am Unterricht teilnahm. Sie trug gerade ihr Lieblingskleid, das gelbe, und dazu schwarz-gelb geringelte Leggings und Sneakers. Noch hatte ihr niemand gesagt, dass sie damit wie eine Wespe aussah.

Meine zukünftige Geschäftspartnerin und ich sahen uns an, verständigten uns mit Blicken. »Ja, wieso nicht?«, meinte ich und freute mich darüber, wie begeistert Juanita wirkte.

Am Ende der Stunde waren alle so weit, dass sie unter dem strengen Blick von Mr Ellwood eine Idee vortragen konnten.

»Wir gründen einen Vertrieb für Wandler-Produkte«, erklärte Leroy stellvertretend für seine Gruppe, zu der Henry und er gehörten. »Dinge, die speziell Walker brauchen. Was das sein könnte, überlegen wir uns noch.«

»Nicht schlecht«, meinte Mr Ellwood gnädig, dann stieß sein Zeigefinger vor. »Jetzt ihr!« Er meinte unseren Otterjungen und Dorian, den Katzen-Wandler, der zwar sehr klug und lässig war, aber auch ziemlich bequem. Wenn die beiden eine Idee entwickelt hatten, dann bestimmt etwas mit Computern.

Nein, so war es nicht. Frankie und Dorian grinsten breit. »Wir gründen ein Unternehmen, das die Kunden mit Ausre-



den und Alibis für jeden Anlass versorgt. Per Internet, weltweit und in jeder Sprache.«

Das stieß nicht auf Begeisterung. »Illegale Ideen sind nicht zulässig.«

»Seit wann sind Ausreden verboten?« So leicht war Frankie nicht einzuschüchtern. »Sie sind höchstens unmoralisch.«

»Na gut.« Mr Ellwood versuchte, ihn mit einem Blick zu durchbohren, und scheiterte. »Aber ich erwarte auch für dieses Unternehmen einen detaillierten und aussagefähigen Geschäftsplan, ist das klar? Den braucht ihr, um euer Projekt gründlich zu durchdenken.«

Wir nickten alle brav, sogar die Wölfe, obwohl die ein seltsames Funkeln in den Augen hatten. Hm, was genau hatte es mit dem Security-Unternehmen auf sich, das sie gründen wollten?

Ich freute mich schon darauf, mit unserem Party-Service loszulegen. Aber während die anderen davonschlenderten, um ihre Pause zu genießen, ging ich auf die Suche nach meinem Lieblingslehrer. Denn meine Sorgen waren inzwischen leider eine Nummer größer als die, die ich als Erstjahresschüler gehabt hatte. Und nicht nur meine, sondern eigentlich die aller Wandler. Wir mussten reden, und zwar dringend.

Meistens bissig



Carag

Ich fand James Bridger im Lehrerzimmer, wo er an einem sumpfig schwarzen Kaffee nippte und seine nächsten Stunden vorbereitete. Wir gingen kurz raus auf die Lichtung, wo wir alleine waren und offen reden konnten.

»Gibt's was Neues von Lydia Lennox?«, fragte ich James. »Was macht sie als Ratsmitglied? Es ist mir nicht geheuer, dass sie nun Teil unserer Woodwalker-Regierung ist.«

»Mir auch nicht«, gestand mein Lieblingslehrer und Freund. »Sie ist die gefährlichste Feindin, die wir je hatten, weil sie so raffiniert ist. Es war edel und gut von euch, dass ihr das Buch dem Rat übergeben habt und nicht einem der vielen reichen Woodwalker in aller Welt, die dafür Millionen geboten haben. Aber wir haben alle nicht daran gedacht, dass sie inzwischen im Rat ist und dort womöglich Zugriff auf die Formeln bekommen könnte.«

Eulendreck! Nein, ich war in der Situation einfach nur froh gewesen, dass keiner von uns schwer verletzt worden war beim Kampf mit den Tierfängern (wer sie geschickt hatte, wusste noch immer niemand sicher). »Aber das wird nicht passieren, oder?«

»Unser Ratsvorsitzender, David Johnson, hält die Formeln zurzeit noch strikt geheim«, beruhigte er mich. »Nur er als der Ratsvorsitzende darf das Buch einsehen. Erst irgendwann später bekommen die einzelnen Arbeitsgruppen dann sicher einzelne Formeln, die sie brauchen.«

»Das beruhigt mich.« Ich mochte und vertraute David Johnson, einem schon etwas älteren Fuchs-Wandler, der in Salt Lake City als Anwalt arbeitete. »Und was machen die Typen, die sich die ›Wahrheitssucher‹ nennen und uns enttarnen und bekämpfen wollen?«

»Keine Ahnung. Man hört gerade wenig von ihnen. Und genau das gefällt mir gar nicht. Ich wüsste gerne, was sie aushecken.« James Bridger stieß sich vom Pult ab. »So, ich muss zu meiner nächsten Stunde. Viel Spaß im neuen Schuljahr, Carag.«

»Halt die Tasthaare steif«, erwiderte ich und sah ihm noch einen Moment lang nach. Dann schüttelte ich das Gefühl der Beklemmung ab und ging los, um die neuen Erstjahresschüler abzuchecken.

Während der Pause hielt ich gespannt Ausschau nach den Erstis. Es war eine Grauhörnchen-Wandlerin dabei, die sehr nett wirkte, außerdem der jüngste Bruder von Lou ... und ein mürrisch blickendes Mädchen mit braunen Locken.

Brandon unterhielt sich mit ihr und wirkte erleichtert, als er wieder zu uns hinübergehen konnte.

»Haha, die sieht aus, als würde sie den Kopf durch die Wand rammen, wenn ihr hier was nicht passt«, witzelte Dorian.

»Hat jemand sie gezwungen, auf die Clearwater High zu gehen?« Ich blickte unauffällig zu dem Mädchen hinüber.

»So wie die schaue ich nur drein, wenn jemand mir gerade ins Gesicht gepupst hat«, trug Holly bei.

»Das ist übrigens meine Cousine Santi«, informierte uns Brandon.

Ups! Wir zogen verlegene Grimassen und Dorian wollte anfangen, sich zu entschuldigen, doch Brandon winkte ab. »Wir verstehen uns nicht besonders gut«, meinte er nur. »Aber sie ist auch ein Bison, das verbindet uns natürlich.«

Wir hörten, wie Santi sich beschwerte: »Wieso darf ich nicht selbst aussuchen, mit wem ich in ein Zimmer komme? Brandon, kannst du diesen Leuten bitte sagen, dass ich auf keinen Fall in ein Dreibettzimmer will? Das ist mir zu stressig!«

»Sorry, ich muss los, du hast einen Mentor, mit dem kannst du das besprechen«, gab Brandon zurück und wir ergriffen die Flucht. Dabei wäre beinahe einer der Neuen auf uns draufgesprungen, der unseren Ahorn in der Eingangshalle hochgeturnt und gerade wieder auf dem Weg nach unten war. »Oh, tut mir leid, ich wollte nicht gleich am ersten Tag einen Dritthjahresschüler umbringen«, sagte der schmale, gelenkige blonde Junge und grinste uns an. Es stellte sich heraus, dass er ein Streifenhörnchen war und Chipster hieß.

Zwei andere Neue, ein Junge und ein Mädchen, diskutierten gerade mit Miss Clearwater, ob sie in der Fliegerstaffel mitmachen durften, obwohl sie nicht gerade große Insekten waren oder – hä? – demnächst werden würden. Unsere Weißkopf-Seeadlerin verzog keine Miene. »Klar, wieso nicht, das dürfte kein Problem sein.« Eine andere Schülerin kroch gerade ein bisschen orientierungslos als Leguan herum und fragte jeden, den sie traf, wo es zu den Klassenzimmern ging.

Wir zogen uns dorthin zurück, wo wir nicht störten. »Tja, letztes Jahr war das unser Job, uns um die zu kümmern, und dieses Jahr sind die Zweitjahresschüler mit dem Mentoren-Schützling-Ding dran«, meinte Holly.

»Deswegen dauert es bestimmt ein bisschen, bis ich es hinkriegen werde, mir die Namen der Erstis zu merken«, meinte ich und ließ den Blick über die vielen Neuen schweifen. »Oh, schau mal, da sind die Leute aus dem Club der Fabeltiere!«

Die drei Neuen hielten sich eng beieinander und sahen sich eingeschüchtert um. Es fiel auf, dass sie etwas älter waren als die meisten anderen in der Erstjahresklasse.

Ich begrüßte sie herzlich. »Toll, dass ihr euch entschieden habt, zu uns zu kommen.«

»War gar nicht so einfach«, sagte Peter, ein zurückhaltend wirkender, blass geschminkter deutscher Junge, der sich Orion nannte. »Ich musste wochenlang auf meine Eltern einreden, weil ich ja dafür in die USA ziehen musste.« Als Tripel-Wandler aus Stechmücke und Schäferhund war er im Club der Fa-

beltiere als Vampir aufgetreten. Eigentlich war er in Florida ziemlich feindselig gewesen. Ich wunderte mich ein bisschen, dass er sich nun doch für unsere Schule entschieden hatte.

»Bei mir war's auch schwierig, ich hoffe, es lohnt sich und wir lernen tolle Wandler-Sachen hier«, meinte Fay. »Tut



mir leid, dass ich erst blöde Bemerkungen über eure Clearwater High gemacht habe. Soll ich mich mal verwandeln?»

Ohne abzuwarten, mischte sie ihre beiden Gestalten als Schwan und weißes Pferd, sodass sich ein Pegasus in unserer Eingangshalle erhob. Stolz schlug Fay mit den Flügeln, wobei sie den Streifenhörchen-Wandler beiseitefegte, und schaute sich um, ob sie auch gebührend bewundert wurde.

»Verwandelt euch innerhalb der Schule bitte nur, nachdem ihr vorher gefragt habt«, ermahnte sie Mr Ellwood und betrachtete sie kritisch von oben bis unten. »Immerhin schön, dass du die additive Verwandlung schon beherrschst.«

Äh, ja. Tut mir leid. Ernüchtert trabte Fay in eine stille Ecke, um sich dort zurückverwandeln und wieder anzuziehen.

»Meine Eltern waren auch nicht begeistert, aber ich habe ihnen versprochen, dass ich mich hier noch besser entwickeln kann als auf der normalen Schule«, meinte Gary, ein etwas nerdig wirkender schwarzer Junge, mit dem ich mich in den letzten Monaten angefreundet hatte. Auch er gehörte zu den seltenen Wandlern, denen zwei Tiergestalten angeboren waren – in seinem Fall Narwal und dunkelbraunes Pferd. An seine Auftritte als Einhorn konnte ich mich noch gut erinnern.

»Ihr seid übrigens die einzigen noch lebenden Tripel-Wandler an der Clearwater High!«, eröffnete ich den Neuen.

Ihr Blick war sehenswert und schnell erklärte ich, dass wir mal einen Tripel-Lehrer an der Schule gehabt hatten, der sich aber leider als Schurke herausgestellt und am Tag der Rache einen tödlichen Unfall erlitten hatte.

»Ach so. Na dann, ich freue mich auch«, sagte Gary.

»Habt ihr nicht gesagt, eure Erstis bekommen Mentoren, die sie betreuen, ihnen die Schule zeigen und so?«, fragte Fay und blickte sich skeptisch um. »Wer sind denn unsere?«

»ICH werde dich betreuen«, sagte Tabitha, das Fledermaus-Mädchen, und Fay blickte halb erschrocken, halb fasziniert drein. Tabitha war nämlich äußerlich ihr genaues Gegenteil – schwarz angezogen, schwarz gefärbte Haare und schwarz umrandete Augen. Großmütig fügte Tabitha hinzu: »Es wird bestimmt schiefgehen, aber versuchen wir's einfach trotzdem.«

»Äh, okay, das ist nett von dir.« Fay wirkte verwirrt. Aber bestimmt würde sie sich schnell an Tabithas Schwarzseherei gewöhnen. Waren eigentlich alle Fledermäuse ein bisschen düster drauf?

Gary bekam meine Schwester als Betreuerin, die beiden begrüßten sich freundlich. Auch Orion schaute sich nach seinem Mentor um.

»Der bin ich«, verkündete ihm der gerade eingetroffene, nicht besonders große Junge, den ich ziemlich gut kannte, weil ich im letzten Schuljahr SEIN Mentor gewesen war. Terry war als Haustier aufgewachsen. Vielleicht hatte Lissa Clearwater sich gedacht, die beiden würden ein gutes Team abgeben, weil auch Terry in zweiter Gestalt ein Hund war.

Doch der Blick, mit dem der deutlich größere Orion ihn musterte, war nicht gerade begeistert. »Aha. Das ist schön. Moment, ich zeig dir, was ich bin.« Er zog ein paar Sachen aus und hängte sie an die Garderobe. Kurz darauf stand er als braunschwarzer Schäferhund in unserem Eingangsbereich. *Wir sollten im Kampfunterricht besser nicht gegeneinander antreten. Du bist ja eher eine halbe Portion.*



»Halbe Portion von was?«, fragte Terry und schon hatte auch er sich verwandelt und knurrte seinen neuen Schützling an. *Ich würde eher sagen, doppelte Portion Mut und Schlauheit!*

»Terry ...«, begann ich, doch der Schäferhund unterbrach mich. Mit gesträubtem Nackenfell blickte er nach links und rechts. *An wen kann ich mich wenden, um meinen Mentor zu wechseln?*

Ernsthaft? Mann, du bist ja blöd! Bevor jemand von uns reagieren konnte, schnappte Terry schon nach dem fremden Hunde-Wandler.

Der biss leider reflexartig zurück. Terry jaulte auf, weil der Schäferhund ihn am Rücken erwischt hatte. Blut sickerte durch das grau-weiße Fell meines ehemaligen Schützlings.

»Scheiße«, sagte Fay. »Orion, hast du sie noch alle? Jay, das tut mir so leid!«

Ich musste ihr noch beibringen, dass mich hier niemand bei meinem Menschnamen nannte.

Jemand packte den Schäferhund am Nackenfell. Mit eisernem Griff, wenn ich sein Winseln richtig interpretierte. Es war mein Vater, der sich entschieden hatte, auch in diesem Schuljahr Tiersprachen an der Clearwater High zu unterrichten. Er war nicht gerade ein Hunde-Fan.

»Das hier ist nicht dein Revier – jedenfalls noch nicht«, sagte mein Vater, der ein großer Puma in zweiter Gestalt war. »Also tu dir selbst einen Gefallen und entschuldige dich.«

Entschuldigung, sagte Orion mürrisch. *War keine Absicht.*

Der Gong unterbrach uns und rief uns wieder zum Unterricht. »Ich gehe mit Terry zur Schulsanitäterin«, kündigte ich an. Die verzog keine Miene, während sie Terry an der verletzten Stelle das Fell wegrasierte und Desinfektionsmittel über die Wunde sprühte.

Wie, habe ich da etwa jetzt einen kahlen Fleck? Terry war entsetzt.

»Ja, bis es nachgewachsen ist, und daran hast du selbst genauso Schuld wie der Neue«, informierte ich ihn. Terry murmelte *Jaja, weiß ich* und wedelte beschwichtigend.

Ich hoffte, dass es kein großer Fehler gewesen war, dass ich die Clubmitglieder ermutigt hatte, auf unsere Schule zu gehen statt auf die normale Highschool.

Doch noch ein weiterer Schreck wartete an diesem Morgen auf mich – und der war noch sehr viel schlimmer.

Giftig und wütend



Kimberley

Während sie im gras- und baumbewachsenen Innenhof brav in einer Reihe saßen, beugte sich Ava zu ihr hinüber, ohne Mr Ellwood aus den Augen zu lassen. »Bist du auch so gespannt, wer dein Schützling wird? Vielleicht erfahren wir es heute ganz offiziell. Manche von uns haben es ja sowieso durch geschicktes Herumfragen schon rausbekommen.«

Während Kimberley nickte, meinte Juniper: »Es ist garantiert kein Zufall, dass wir zusammen mit den neuen Erstis Verwandlungsunterricht haben.«

Ein Typ mit interessant frasierter Haarmähne – vorne glatt und hinten hochstehend – kam in den Verwandlungsraum. »Hi, ich bin Carter«, sagte er und blickte sich um. »Falls jemand Bio- oder Chemie-Nachhilfe braucht, meldet euch bei mir. Es gibt aber nur zehn Probe-Minuten.«

Als sich niemand meldete, zuckte er die Schultern, ging zu irgendeinem Platz und setzte sich. Ava, Juniper und Kimberley blickten sich an und eine stumme Frage ging zwischen ihnen hin und her. Was konnte dieser Neue für eine zweite Gestalt haben?

Dann blickten sie neugierig zum Umkleidebereich, aus dem es krachte und schepperte. Ein riesiger Bär mit hellbraunem Fell, größer noch als Berta aus der Dritttjahresklasse, kam daraus zum Vorschein. *Alles ein bisschen klein hier. Muss ich es reparieren, wenn ich irgendwas kaputt mache?*

»Ja, ich fürchte schon, Kenneq«, sagte Mr Ellwood mit strengem Blick.

Oh. Dann muss mir jemand helfen, ich bin als Tier aufgewachsen und kann so was nicht.

Ich auch! Das ist so waldig, dass es auch andere hier gibt, die das gleiche Problem haben. Ein Dickhornschafweibchen trippelte in den Raum und blieb im Türrahmen stehen. *Hi, Leute, ich bin Heather.*

»Das ist schön, aber kannst du trotzdem mal beiseitegehen?«, meinte ein schwarzes Mädchen, das Kaugummi kauend, mit einem True-Crime-Magazin unter dem Arm, in den Innenhof kam. Es ließ seinen Rucksack lässig auf den Boden fallen. »Wenn mir jemand gesagt hätte, dass wir als Tier kommen sollen, hätte ich mich noch verwandelt. Ich bin 'ne Skorpionfliege.«

Bist du giftig?, fragte der Bär interessiert.

»Nee, aber der da«, sagte das Mädchen und deutete auf den Typ, der ihnen die Nachhilfe angeboten hatte. Der Junge nickte kommentarlos – war er eine Schlange?

»Bitte nicht diese beiden als Schützlinge«, flüsterte Ava ihr ins Ohr.

»Wieso nicht? Das Mädchen ist doch cool«, sagte Kimberley. Sie wünschte einen kurzen Moment lang, sie selbst hätte eine so rotzige Ausstrahlung wie diese Neue, auf deren Rucksack ein Namensschild mit *Lakesha* klebte.

»Ja, ist sie. Aber anstrengend ist sie bestimmt auch.«

»Vielleicht bekommt ihr mich, ich bin 'ne Katze – mag doch jeder Katzen, oder?«, meinte der Junge neben ihnen, der anscheinend mitgehört hatte.

Juniper starrte ihn an. »Du riechst überhaupt nicht danach.«

»Ich, äh, hab mich noch nicht oft verwandelt. Das muss man in dieser Schule machen, oder?«

»Ich fürchte schon«, sagte Kimberley und verkniff sich ein Lächeln.

»RUHE!« Mr Ellwood begann, die Umschläge mit den Namen von Mentoren und Schützlingen auszuteilen. Gespannt riss Kimberley ihren Umschlag auf.

Heather, las sie und lächelte dem Dickhornschafmädchen erleichtert zu. So wie sie war ich früher auch, ging es ihr durch den Kopf. Fröhlich und ein bisschen naiv. Plötzlich war ihr wehmütig zumute.

Wie sich herausstellte, konnte sich Joe Bridger mit der Skorpionfliege herumschlagen, das passte super. Junipers Schützling war der Katzen-Wandler.

Ava hatte den Nachhilfe-Jungen erwischt. Besorgt merkte Kimberley, wie ihre beste Freundin sich verkrampfte. »Meinst du, er ist wirklich giftig? Das ... ich weiß nicht, ich ...«

Hoffentlich bekam sie nicht wieder eine Panikattacke. Kimberley nahm für alle Fälle ihre Hand, musste sie aber schon Sekunden später loslassen, weil Mr Ellwood verkündete: »Jetzt begeben euch auf drei bitte alle in eure Tiergestalt, falls ihr das schon könnt.« Ein paar Leute begannen, ein paar Kleidungsstücke abzulegen, dann startete ihr Verwandlungslehrer schon seinen Countdown. »Eins ... zwei ... drei ...«

Inzwischen fiel es Kimberley leicht, in ihre zweite Gestalt zu wechseln. Von den Erstis hatte es nur die Hälfte geschafft. Neugierig starteten Kimberley, ein Käuzchen und ein Luchs

dorthin, wo eben noch dieser gefährliche Junge namens Carter gegessen hatte.

Erst sahen sie gar nichts. Dann regte sich etwas in seinem T-Shirt und Kimberley sah, wie eine flauschig wirkende Raupe aus dem Halsausschnitt kroch.

Was glotzt ihr so?, sagte eine Jungenstimme in ihrem Kopf. *Ich hab Giftstacheln, das stimmt. Aber ich schlüpfe bald und bin dann eine wuschelige und ungefährliche Flanell-Motte.*

Das wird bestimmt ein schönes Gefühl, so harmlos und flauschig zu sein, erwiderte Ava und musste lachen.

Erleichtert stimmte Kimberley mit ein.

Carag

Als ich mit leichter Verspätung in unserem Klassenzimmer eintraf, spürte ich sofort, dass etwas nicht stimmte. Eigentlich wären ein paar neue Füchsisch-Lektionen dran gewesen, aber stattdessen hielt mein Vater so etwas wie eine Rede. »... könnt ihr euch vorstellen, wie viele Füchse jedes Jahr geschossen werden? Millionen! Und ohne jeden Grund, denn essen kann man sie praktisch nicht.« Xamber schnaubte. »Ich verstehe nicht, warum Menschen diese Tiere schießen! Meist lassen sie sie einfach liegen, das heißt, sie jagen sie nicht mal wegen ihres Pelzes.«

»Ich habe gehört, Füchse übertragen Krankheiten«, wagte Nimble – selbst kein Freund von Beutegreifern – zu sagen.

»Theoretisch schon ... so wie alle Tiere«, mischte sich Tikaani ein, die sich für Medizin interessierte. »Aber Tollwut ist zum Beispiel in Europa praktisch ausgerottet, das kann also nicht der Grund sein. Ja, es gibt den Europäischen Fuchsbandwurm, aber ich habe gehört, dass zum Beispiel in Deutsch-

land nur zwanzig bis vierzig Leute im Jahr dadurch krank werden.«

»Füchse plündern manchmal nachts Hühnerställe«, meinte Dorian und setzte eine Unschuldsmiene auf, als hätte er noch nie im Leben einen Vogel gefressen.

Xamber nickte. »Schlecht geschützte Vögel können zur Beute werden, so ist das in der Natur.« Er blickte in die Runde. »Wenn Füchse von Menschen gejagt werden, gibt es dann weniger Füchse?«

Die Antwort wusste ich durch meine Zeit in der Wildnis. »Nein. Dann bekommen Fuchspaare noch mehr Junge, um die Todesfälle auszugleichen, und die Füchse in diesem Gebiet sind einfach generell jünger.«

»Stimmt.« Xambers Augen flammten. »Warum also Füchse töten? Offensichtlich tun Menschen das, weil es ihnen *Spaß* macht! Weil es ihr *Hobby* ist!« Anscheinend ohne es zu merken, teilverwandelte er seine Fingernägel und seine Krallen gruben sich in den Schreibtisch.

Behutsam ging ich zu meinem Platz und setzte mich. Es war mir unheimlich, meinen Vater so wütend zu sehen. Ich wusste auch genau, wo seine Wut herkam. Vor nicht allzu langer Zeit war meine Mutter, als wir im Wald waren und verbotene Baumfällarbeiten für eine noch nicht genehmigte Pipeline auskundschafteten, von einem Arbeiter angeschossen worden. Nur knapp hatte sie überlebt.

Wir übten dann doch noch ein paar Fuchsisch-Vokabeln, doch das schlechte Gefühl in mir wich nicht. In der Pause – in der ich sah, wie Orion mürrisch blickend in der Küche riesige Berge Gemüse hackte – suchte und fand ich meine Schwester. Zusammen gingen wir in der Mittagspause zu Bridger. Ich er-



zählte, wie mein Vater in Tiersprachen praktisch ausgerüstet war.

»Er hat in der Sache recht«, sagte Bridger. »Aber ich weiß, was du meinst, wir haben ja schon mal darüber gesprochen. Du hast Angst, dass dein Vater so wird wie Andrew Milling. Dass seine Gefühle für die Menschen zu Hass werden und ihn von innen vergiften.«

»Ja«, sagte ich schweren Herzens. »Wann ist denn dieses Naturfilm-Festival? Bei dem so viele Umweltschützer dabei sein werden und wir ihm zeigen wollen, wie viele nette Menschen es gibt, die sich für Tiere und die Wildnis engagieren?«

»Zum Glück schon bald.« Mein Lieblingslehrer schaute es schnell auf seinem Handy nach. »Nächste Woche, und ich habe schon Karten besorgt. Aber es kann auch schiefgehen, denn dein Vater hat ja bis vor Kurzem als wilder Puma in den Bergen gelebt. Was tun wir, wenn er im Kino irgendwie ... Ärger macht?«

»Macht er nicht«, beruhigte uns meine Schwester Mia. »Er kennt sich doch inzwischen aus mit diesem Menschenkram, weil er bei uns an der Schule unterrichtet hat.«

»Ja, doch da war er unter Wandlern, das ist was anderes«, meinte ich hin- und hergerissen. »Aber die riesigen Bilder beim Filmfestival ... und der Trubel ...«

»Gar kein Problem. Er packt das.«

»Oder wenn auf der Leinwand ein Puma gezeigt wird ...«

»Ja und?«

»Na, wenn du meinst.« Ich war etwas beruhigt.

Jedenfalls bis Mia sagte: »Ähm, was ist noch mal ›Kino‹?«
Alles klar.



Entdecke spannendes Hintergrundwissen, Gewinnspiele und Aktionen und tauche tiefer in die Welt der Gestaltwandler ein!

Du wolltest schon immer Funfacts über peinliche Momente in den Walkers-Büchern erfahren oder die Originalschauplätze sehen, die Katja Brandis auf ihren Recherchereisen besucht hat? Dann komm vorbei und erlebe jede Menge Abenteuer mit Carag, Tikaani, Tiago, Shari und Co.



Hier geht's zur Fansite:



www.arena-verlag.de/katja-brandis